

# WIRTSCHAFT ETHIK

Mitteilungen der Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik e.V.

Liebe Interessenten, liebe Freunde,

Es war an einem Oktobertag in Riga; ich ging vormittags durch die Grünanlagen entlang eines kleinen Kanals spazieren, der Alt-Riga vom Zentrum trennt. Dort beobachtete ich eine ältere Frau, die auf einen Stein einige Blumen legte. Neugierig ging ich zu diesem Granitblock. Dort stand „Gvido Zvaigzne, Kino Operators“, dann das Datum: 20.01.1991. Es war damals eine kritische Zeit für Lettland. Zum fünfzigsten Jahrestag des Hitler-Stalinpaktes hatten am 23. August 1989 über eine Million Balten eine 600 km lange lückenlose Menschenkette von Tallin (Estland) über Riga bis Vilnius (Litauen) gebildet. Die baltischen Staaten rangen um ihre Freiheit. Gorbatschow setzte die Litauer unter Druck, so dass sie ihre zuvor verkündete Unabhängigkeit aussetzen mussten. Am Sonntag, dem 13.1.1991 stürmten russische Armeeeinheiten wichtige Einrichtungen in Litauens Hauptstadt Vilnius; 14 Menschen fanden den Tod. Eine Woche später, am 20.01.1991 gab es in Riga eine ähnliche Szene, in welcher fünf Menschen – ein Kamerateam – durch Sondereinheiten der sowjetischen Geheimpolizei erschossen wurden. Einen Tag später verkündete Lettland mit sofortiger Wirkung seine Unabhängigkeit.

Diese Letten opferten sich für die Freiheit ihres Volkes. Sie starben, damit viele andere ihre Freiheit erhielten. Vor fast 2000 Jahren geschah Ähnliches. Der Menschen- und Gottessohn Jesus opferte sich für die gesamte Menschheit. Sein Tod führte zu unserer Freiheit von der Macht der Sünde. So, wie die Letten sich täglich dankbar dieser Opfer erinnern, so dürfen wir uns täglich dankbar der Liebe Jesu erinnern. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben erhalten“ (Joh 3,16).

Im November wird in Gießen unsere nächste gemeinsame Tagung mit W+W durchgeführt – zum Thema „Erfolgsziele und Werteprofile“. Ich würde mich freuen, Sie dort zu treffen.

Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen, Ihr



Werner Lachmann

## Grundfragen der Wirtschaftsethik XXVII:

### Wege aus der Nahrungskrise

Weltweit protestieren Arme in der Dritten Welt gegen exorbitante Preiserhöhungen für Grundnahrungsmittel. In den letzten drei Jahren haben sich die Preise für Mais, Reis, Soja und Weizen um mehr als 80 % erhöht – in Staaten, in denen der größte Teil der Armen weniger als zwei Dollar pro Tag zu Verfügung hat. In Haiti kam es im April 2008 zu wütenden Protesten, Schießereien und Gewaltausbrüchen mit Todesopfern; in Ägypten starben bei ähnlichen Protesten zehn Menschen; auch in Burkina Faso und Kamerun waren Todesopfer zu beklagen; in anderen afrikanischen Staaten wie Elfenbeinküste, Mauretanien und Senegal fanden ebenfalls wütende Proteste statt. Selbst in Indonesien gab es Unruhen; in Argentinien, China, Indien, Pakistan, Usbekistan, Vietnam und weiteren Staaten Afrikas und Asiens wurden von den Regierungen Ausfuhrverbote oder -beschränkungen verhängt, um die Lebensmittelpreise im Lande zu stabilisieren und die Versorgung mit Nahrungsmitteln zu sichern.

Europa ist von dieser Krise noch nicht betroffen. Es gibt nur geringe Preiserhöhungen für die Landwirte – zum Teil gab es Proteste wegen gesunkener Milchpreise für die Produzenten. Anders in der Dritten Welt. Dort leben mehr als 1 Mrd. Menschen am Rande des Existenzminimums. Sie leiden an den Folgen der Unterernährung. Ein dadurch geschwächter Gesundheitszustand führt diese Menschen

## INHALT

### Grundfragen der Wirtschaftsethik XXVII:

Wege aus der Nahrungskrise ..... 1

### Positionen:

Wenn Mindestlohn, dann aber richtig! ..... 5

Führe uns nicht in Versuchung ..... 10

Persönliche Verantwortung in den Mega-Herausforderungen ..... 14

### Fragenkasten

Ist das „Zins nehmen“ nicht unbiblisch? ..... 7

### Rezensionen:

Wirtschaftssystem in der Entwicklung ..... 7

DEUTSCHLAND – die überstrapazierte Nation ..... 8

Emotionen, Markt, Moral ..... 9

Voraussetzungen für grundlegende institutionelle Reformen ..... 13

Menschen statt Märkte ..... 18

Macht, Moneten und Moral ..... 19

Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik ..... 20

Impressum/Über die GWE ..... 20

## Fortsetzung: Wege aus der Nahrungskrise

### Grundfragen der Wirtschaftsethik – von Werner Lachmann

in einen Teufelskreis der Armut: Weil sie kaum leistungsfähig sind und daher ein geringes Einkommen erzielen, können sie sich den Kauf der teurer gewordenen Nahrungsmittel nicht leisten.

Sind die Bürger der reichen Staaten nicht mitverantwortlich für die Überwindung dieses Problems? Hat Jesus nicht in seinem Gerichtsgleichnis (Math. 25, 31-46) diejenigen zur Linken kritisiert, dass sie den Geringsten nicht geholfen hatten? „Mich hungerte, und ihr gabt mir nichts zu essen; mich dürstete, und ihr gabt mir nichts zu trinken, ich war ein Fremdling, und ihr nehmt mich nicht auf .... Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr es einem dieser Geringsten nicht getan habt, habt ihr es auch mir nicht getan.“ (Math. 25, 42f und 45) Erfolgreiches Helfen verlangt aber auch, nach den Ursachen zu fragen. Was sind nun aber die Ursachen dieser Nahrungskrise und was kann zu ihrer Überwindung getan werden?

#### Ursachen der Nahrungskrise in der Dritten Welt

Das Hauptproblem liegt in der Vernachlässigung der Landwirtschaft. Afrika – vor 40 Jahren ein Exporteur von Nahrungsmitteln – ist zu deren Importeur geworden. Zwar wurde mit administrativen Mitteln, agrarpolitischen Projekten und Programmen versucht, den Hunger zu überwinden. Diese Bemühungen sind augenscheinlich nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Warum? Afrikanische Staaten wollten industrialisieren und haben den landwirtschaftlichen Sektor vernachlässigt. Sie sahen im Aufbau von Industriekomplexen Chancen zur Erhöhung ihres Wohlstands und zur Förderung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Damit wollten sie den Weg der Industrienationen des Westens und den Erfolg der Sowjetunion kopieren. So wurden für Grundnahrungsmittel Höchstpreise festgesetzt, um den Armen damit auch zu ermöglichen, die notwendigen Grundnahrungsmittel kaufen zu können. Diese niedrigen Nahrungsmittelpreise erlauben nämlich niedrige Löhne, was wiederum gut für die Industrialisierung ist. Die afrikanischen Länder erhofften sich dadurch eine größere Wettbewerbsfähigkeit ihrer Industriestandorte und wollten damit internationale Konzerne anlocken, die in ihren Ländern investieren sollten. Außerdem ist bekannt, dass im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung der landwirtschaft-

liche Sektor an Bedeutung verliert. Warum in einem solchen Sektor dann größere Investitionsanstrengungen vornehmen?

Wie sind diese gut gemeinten Höchstpreise zu bewerten? Sie nehmen den Landwirten Anreize zur Marktproduktion, führen zu Verzerrungen und verhindern den Aufbau von ländlichen Marktstrukturen. Es lohnt sich nicht, eine Agrarinfrastruktur, Kühllhäuser, Silos, ein Wegenetz aufzubauen, um landwirtschaftliche Produkte über Raum und Zeit zu transportieren. Die kleinen Landwirte blieben Subsistenzlandwirte, die nur für den Eigenbedarf produzierten. Oft hatten die Bauern zudem ihre Produkte an staatliche Stellen abzuliefern. Somit ergab sich kaum eine Möglichkeit zur landwirtschaftlichen Entwicklung. Die Regierungen importierten notwendigerweise Nahrungsmittel oder erhielten (oft kostenlose) Nahrungsmittelhilfe von den Industrieländern. Höchstpreise führen bekanntlich stets zu Mangel – weil die Angebotsseite vernachlässigt wird.

Ethisch hinterfragt werden muss die Hinwendung zum Biosprit. Statt im Kochtopf landen die Nahrungsmittel im Benzintank. 240 kg Mais ermöglichen die Produktion von ca. 100 l Ethanol. Eine Geländewagenfüllung damit könnte für ein Jahr das Überleben eines Menschen sichern. Die Regierungen haben keine sorgfältige Folgenabschätzung dieser von ihnen geförderten Politik durchgeführt. Interessengruppen haben die CO<sub>2</sub> Hysterie ausgenutzt, so dass die Armen mit Essensverzicht das Reisen der Reichen zu unterstützen haben. Heute wird vermehrt diese Hinwendung zum Biosprit auch aus ökologischen Gründen hinterfragt. Evtl. wäre eine Verwendung von Nahrungsmitteln für die Produktion von Biosprit vertretbar, wenn es sich um nicht benötigte Überschüsse handeln würde.

Eine weitere Ursache muss im Bevölkerungswachstum gesehen werden. Die Bevölkerung in der Dritten Welt ist in den letzten Jahren rasant angestiegen, in einem viel höheren Maße als in Europa während der Industrialisierung. Damit konnte die landwirtschaftliche Produktion in diesen Ländern nicht Schritt halten. So ist in der Dritten Welt die Bevölkerung von 2,1 Mrd. Menschen (ohne die ca. 1,4 Mrd. Menschen in Staatshandelsländern) im Jahre 1978 in den letzten 30 Jahren auf ca. 5,4 Mrd. Menschen (einschließlich ehemaliger Staatshand-

elsländer) gestiegen. So wuchs die Bevölkerung Kenias von 13,8 Millionen im Jahre 1976 auf 34 Millionen im Jahre 2005. Für Indien und China erhält man für den gleichen Zeitraum 620,4 Millionen bzw. 835,8 Millionen und 1.095 Millionen bzw. 1.305 Millionen.

Äußerst negativ hat sich die Nahrungsmittelhilfe der Industrieländer auf die Entstehung der Nahrungskrise ausgewirkt. Afrika war vor einigen Jahrzehnten noch Nahrungsmittelexporteur. Durch die staatliche Entwicklungshilfe, der zur Sicherung ihrer Existenz und zum Schutz der Arbeitsplätze diese Krise gerade recht kommt, wird der Aufbau eigenständiger Produktionspotentiale verhindert. Die Hilfe dient mehr den Interessen der Produzenten der Industriestaaten als den Menschen in der Dritten Welt. Durch die kostenlose Vergabe von Nahrungsmittelhilfe lohnt sich der eigene Anbau in den armen Ländern nicht. Die notwendige Zusammenarbeit der Entwicklungshilfebürokratie mit den korrupten Machteiteln der Dritten Welt verstärkt das Problem. Wieso lässt die Weltgemeinschaft einen Präsidenten Mugawe in Simbabwe sein Land ruinieren, die Bevölkerung tyrannisieren und dennoch sind die Geber bereit, auch hier noch Hilfe anzubieten? Wenn aus der EU importiertes Hühnerfleisch billiger ist als lokal erzeugtes, dann macht sich die EU mit ihrer Landwirtschaftspolitik mitschuldig an der Not der Armen in den Entwicklungsländern. Nahrungsmittelhilfe darf eigentlich nur bis zur nächsten Ernte im Katastrophenfall gegeben werden. Die praktizierte Nahrungsmittelhilfe ist außerdem zu teuer (doppelt gebundene Hilfe: sie kommt vom Geberland in der Art, wie es das Geberland bestimmt!), zerstört die Ernährungsgewohnheiten der Menschen und verhilft korrupten Eliten dazu, an der Macht zu bleiben; ebenso können damit die Überschüsse der Industrieländer entsorgt werden. Das Geldäquivalent dieser Hilfe liegt teilweise bei 30 %, d.h. die Ersparnis der Entwicklungsländer beträgt nur 30 % der aufgewendeten Kosten der Geberstaaten.

Ein weiteres Problem entsteht durch Spekulanten, die bei erwartetem Preisanstieg aufkaufen, um später günstig zu verkaufen. Da die Treibstoffgewinnung aus agrarischen Rohstoffen Preiserhöhungen erzwingt, ist diese Spekulation ein sicheres Geschäft. Im Normalfall stabilisieren Spekulanten Preise, da sie billig einkaufen (und damit dann Preise erhöhen)

# II Fortsetzung: Wege aus der Nahrungskrise

## Grundfragen der Wirtschaftsethik – von Werner Lachmann

und später teurer verkaufen und damit zukünftige Preise senken. Sobald politische Eingriffe erfolgen (und damit Macht gefördert wird), wirkt die Spekulation negativ auf die Preisentwicklung! Die Regierungen sollten sich in diesem Bereich einer stärkeren Zurückhaltung befleißigen.

### Zwischenfazit

Agrarmärkte sind vermachtet, unterliegen nicht dem Leistungswettbewerb. Sie werden politisch reguliert. Entwicklungsländer haben kaum Zugang zu den Agrarmärkten der Industriestaaten (Ausnahme: tropische Produkte). Hierdurch werden in den Industriestaaten die Lebensmittelpreise künstlich hoch- und auf den Weltmärkten niedrig gehalten (eigentlich ein Dumping von Überschüssen – teilweise als Hilfe deklariert!). Die staatliche Gängelung und Behinderung der Landwirtschaft in der Dritten Welt hat diese Krise mitverschuldet. Die Lösung der Hilfsorganisationen besteht in dem Ruf: „Mehr Geld!“ Genau das ist falsch! Dadurch sichern sie sich ihre Daseinsberechtigung (60 Jahre Entwicklungshilfe haben das Armutproblem in der Dritten Welt eher verschärft als gemildert!) und erlauben den Abbau von Überschüssen und ein Fortführen der ineffizienten Agrarpolitik der Industrieländer. Kritisch muss in diesem Zusammenhang auch das EEG (Erneuerbare Energiegesetz) gesehen werden.

### Lösungsmöglichkeit: Nachfragesubventionierung

In einer akuten Katastrophe muss mit Nahrungsmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs geholfen werden. Ansonsten müssen Anreize zur „Hilfe zur Selbsthilfe“ gesetzt werden. Wie ließe sich dies umsetzen? Die Politik ist anfällig für Angebotssubventionen. Oft sind es große Firmen, die politischen Einfluss nehmen können durch Finanzierung von Abgeordneten und Parteien. Mit ihrer Finanzkraft finanzieren sie „Forschungsergebnisse“, die ihre Sicht unterstützen und beeinflussen Medien. So wird selbst die Forschung korrumpiert – teilweise werden Universitäten, die sich für Drittmittel engagieren, von der Politik als Vorbild dargestellt. Die Angebotssubvention ist aber ökonomisch ineffizient. Es ist nicht sichergestellt, dass die wirklich Armen Hilfe erhalten. Im Falle der Nahrungsmittelhilfe sind die

Städter die Gewinner. Die Subsistenzlandwirte haben davon keinen Nutzen. Auch die Subventionierung der landwirtschaftlichen Produktionsmittel (verbilligtes Saatgut, verbilligte Dünger, Pestizide, Herbizide, Insektizide) nutzen den großen Landwirten – nicht dem kleinen, der keinen Zugang zu diesen Ressourcen hat. Die Einkommensverteilung in der Dritten Welt wird ungleicher und die Armut kaum überwunden.

Auch in den westlichen Demokratien findet man eine Vorliebe für Angebotssubventionen. Sie widersprechen aber der Freiheit der Nachfrager. Von politischer Seite wird ihnen ein bestimmter Konsum aufgezwungen. Der ist politisch durchsetzbar weil die Bevölkerung den sozialen Vorteil einer wettbewerblichen Versorgung nicht mehr versteht. Hier liegt ein Versagen der Ökonomen vor, die nicht in der Lage waren, die Vorteilhaftigkeit einer sozialen Marktwirtschaft in den Medien darzulegen. So wurde im Wohnungsbau (sozialer Wohnungsbau) lange Zeit eine Objektförderung durchgeführt. Ähnliches beobachten wir in der Familienpolitik. Ein Objekt – die Kinderkrippe oder ein Kindergarten - wird gefördert – dann kommt der Aufruf, jetzt auch dieses Angebot (vielleicht über Zwang!) zu nutzen.

Ökonomisch effizienter und wohlfahrtssteigernd ist die Unterstützung der Nachfrager. Diese würde deren Dispositionsfreiheit erhöhen ohne in den Marktmechanismus einzugreifen. Mit Kaufkraft versehene Kunden können ihre Vorstellungen besser durchsetzen und die Anbieter zu effizientem Produzieren veranlassen (durch Wettbewerb). Eine staatliche Bereitstellung ist teuer, da meist nicht sparsam gewirtschaftet wird. Deshalb ist ein Mietzuschuss oder eine Erhöhung des Kindergeldes der Objektförderung vorzuziehen. Wie sähe eine Nachfragesubvention im Fall der Nahrungskrise aus?

In den USA gibt es ein „food stamp scheme“. Haushalte, deren Einkommen niedrig ist, erhalten „Lebensmittelgeld“ (food stamps) bei Geldinstituten, die sie zu einem Preis in Abhängigkeit vom Familieneinkommen erwerben können. Benötigt bspw. eine Familie monatlich 500 \$ für Lebensmittel, dann erhält sie „gezinktes Geld“ (Dollarscheine mit dem Aufdruck „nur für Lebensmittel“) in Höhe von 500 \$, die dann zum Kauf von nationa-

len Lebensmitteln verwendet werden können. Ist der Haushalt wegen des geringen Einkommens nur in der Lage, 200 \$ für Lebensmittel auszugeben, dann bekommt der Haushalt für 200 \$ food stamps im Werte von 500 \$. Hierdurch wird der Nachfrager (der arme Haushalt) subventioniert. Er ist dann im Stande, höhere Preise für Lebensmittel zu bezahlen. Die finanziellen Mittel kommen aus dem Budget des Agrarministeriums. Der Marktprozess wird nicht negativ beeinflusst.

Ein ähnliches Programm kennt Sri Lanka. Arme Familien bekommen food stamps in Abhängigkeit vom Alter und der Anzahl der Haushaltsmitglieder. Kleinkinder bekommen den höchsten Zuschuss, dann kommen Kinder; den geringsten erhalten Erwachsene. Dieses am 1.9.1979 eingeführte Programm löste die alte Reiseration ab (jeder Bürger erhielt monatlich eine kostenlose Reiseration), die dazu führte, dass Höchstpreise für Reis festgesetzt wurden (um das Budget zu entlasten), was wiederum den Anreiz zur Produktion senkte. Die Preise für Reis wurden 1979 freigegeben und stiegen an (was ökonomisch notwendig war!). Das soziale Problem wurde durch die Erhöhung der Kaufkraft der Armen mit Hilfe der food stamps entschärft. Dieses Programm belastete zudem das staatliche Budget in einem geringeren Maße als das alte Programm der kostenlosen Reiszuteilung. Die Produktion von Reis in Sri Lanka verdoppelte sich rasch!

In ähnlicher Weise könnten die Industrieländer food stamps für die armen Bürger der armen Staaten finanzieren. Wenn Deutschland für die Armen der Welt ein solches Programm allein finanzieren würde, benötigte man ca. 0,5 % des deutschen Volkseinkommens. Langfristig könnte dadurch das Hungerproblem durch Eigenproduktion überwunden werden. Eine florierende Landwirtschaft war stets gut für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes.

Jene Länder würden dann zu gleichberechtigten Partnern der Industriestaaten und könnten langfristig diese sozialpolitische Maßnahme in ihren Ländern selbst finanzieren.

Eine solche Politik ist auch im Sinne einer weltweiten Sozialen Marktwirtschaft. Wie erwähnt haben die Bürger der reichen Staaten eine Verantwortung für die Menschen der armen Länder. Diese Hilfe sollte in eine Hil-

## Fortsetzung: Wege aus der Nahrungskrise

Grundfragen der Wirtschaftsethik – von Werner Lachmann

fe zur Selbsthilfe führen. Ermöglicht werden müsste dies auch durch eine Öffnung unserer Märkte für so genannte sensible Produkte, in welchen Industriestaaten nicht mehr wettbewerbsfähig sind. Zu diesen Produkten gehören Lebensmittel und Textilien. Sie sind leicht auch in den Entwicklungsländern herzustellen, weil es kein besonderes Know-how verlangt. Aber der Schutz der heimischen Arbeitsplätze verhindert eigenständige Überwindung der Armut in der Dritten Welt. Immerhin ist Handel für die wirtschaftliche Entwicklung Erfolg versprechender als Hilfe!

Die Nachfragesubventionierung wäre auch im Einklang mit dem Gleichnis von den „Arbeitern im Weinberg“, das Jesus in Math. 20, 1ff erzählt. Ein Weinbergbesitzer heuerte morgens Arbeiter an und versprach, den „Tariflohn“ von einem Denar zu zahlen. Später sah er weitere Arbeitslose, gab ihnen Beschäftigung und versprach eine gerechte Bezahlung. Die letzten wurden kurz vor Arbeitsschluss desselben Tages eingestellt. Ausbezahlt wurde allen ein Denar. Dabei begann die Auszahlung bei denen, die zuletzt eingestellt worden waren. Natürlich erwarteten diejenigen, die den ganzen Tag gearbeitet hatten, eine höhere Bezahlung

und murrten. Aber der Weinbergbesitzer argumentierte: „Ich habe euch den Tariflohn bezahlt und unsere Abmachung eingehalten. Warum seid ihr neidisch, weil ich gütig bin?“ Der Weinbergbesitzer zahlte das „Existenzminimum“ jener Zeit – also eine sozialpolitische Maßnahme. Damit waren die vorher Arbeitslosen in der Lage, sich die notwendigen Lebensmittel zu kaufen. Diese Sozialleistung kann man heute nicht von den Unternehmen verlangen – aber die Gesellschaft sollte eine Nachfragesubventionierung der Angebotssubventionierung vorziehen!

### Literaturhinweise:

Werner Lachmann: *Volkswirtschaftslehre 2. Anwendungen*, Berlin et al. 2004 (Springer) 2. Auflage, insbesondere Kap. 3.3 (Fallbeispiel 2: Nahrungsmittelproblematik der Entwicklungsländer), S. 126-137.

Eine detaillierte Darstellung des „food stamp scheme“ von Sri Lanka befindet sich in:

Werner Lachmann: *Das „Food-Stamp-Programm“ von Sri Lanka – ein Beitrag zu einer*

*Grundbedürfnisstrategie?*, in *Internationales Asienforum 12* (1981), S. 341-352.

*Der theoretische Hintergrund kann nachgelesen werden in:*

Werner Lachmann: *Nachfrageaugmentierende Grundbedürfnisstrategien und ihre externe Finanzierung. Dargestellt am Beispiel eines Food-Stamp-Programms*, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 102* (1982), S. 53-76.

Zur Nahrungsmittelhilfe siehe auch:

Werner Lachmann: *Entwicklungspolitik, Band 4: Entwicklungshilfe*, München 1999 (Oldenbourg), Kap. 4.4.2 Nahrungsmittelhilfe, S. 155-165.

Hingewiesen sei noch auf:

Neville Edirisinghe: *The food stamp scheme in Sri Lanka: Costs, benefits, and options for modification*, Research Report 58 des International Food Policy Research Institute, Washington, D.C. (März 1987).

## Bücher aus der Reihe „Marktwirtschaft und Ethik“



Bis heute kann die Europäische Integration als der erfolgreichste wirtschaftspolitische Integrationsversuch der Welt bezeichnet werden. Oft verlief sie äußerst mühsam, kaum konfliktfrei. Kompromisse waren stets notwendig und möglich. Welche Zukunft hat Europa nun nach dem französischen und niederländischen „nein“ zum Verfassungsentwurf? Einige wirtschaftspolitische Fragen zur Zukunft der Europäischen Union werden unter ethischen Gesichtspunkten analysiert, zum Beispiel der fehlende Gottesbezug im Verfassungsentwurf, ein möglicher Beitritt der Türkei sowie eine stärkere Konvergenz der wirtschaftlichen Entwicklung in den Mitgliedsländern.

Beide Bücher können im GWE-Sekretariat oder im Buchhandel bezogen werden

## □ Wenn Mindestlohn, dann aber richtig!

Die Kombination aus Mindestlohn und degressiven Lohnsubventionen an Arbeitgeber – von Gerald H. Mann

Das Grundgesetz definiert die Bundesrepublik Deutschland u. a. als „sozialen Bundesstaat“ (Art. 20 Abs. 1). Das bedeutet, dass der Staat sehr wohl in den Markt eingreifen kann, um damit soziale Ziele zu verwirklichen. Die „Soziale Marktwirtschaft“ steht im Grunde für eine gesunde Balance zwischen Markt und Sozialstaat, der schädliche Eingriffe seitens der Politik vermeiden sollte. In diesen Gesamtrahmen ist auch die Suche nach einer Lösung für die unverändert hohe Sockelarbeitslosigkeit einzubetten. Dabei wird von vielen ein Mindestlohn gefordert, weil damit sichergestellt sei, dass jeder von seiner Arbeit leben könne.

Aus sozialen Gründen ist dies nachvollziehbar, weil es durchaus demütigend wirkt, wenn jemand neben seiner Arbeit noch durch öffentliche Mittel „aufstocken“ muss, damit es zum Leben reicht. Bei der Forderung nach einem Mindestlohn wird jedoch folgender grundlegender Sachverhalt vernachlässigt oder gar verdrängt: Ein Unternehmen, das sich am Markt behaupten muss, kann nur überleben, wenn der Lohnsatz nicht höher als das Wertgrenzprodukt der Arbeit liegt. Vereinfacht heißt das: Der Unternehmer kann dem Mitarbeiter keinen höheren Lohn zahlen als das wertmäßige Leistungsäquivalent (durch die Arbeitsleistung erzielte Wertschöpfung) beträgt. Andernfalls „erwirtschaftet“ das Unternehmen Verluste. Eine aktuelle Studie des RWI rechnet bei einem Mindestlohn von 7,50 Euro mit dem Wegfall von 1,2 Millionen Arbeitsplätzen und einer Mehrbelastung der Haushalte von 9 Mrd. Euro (SZ 29.5.2008).

Ein Mindestlohn wird also gering bezahlte Arbeit verhindern, damit aber zwangsläufig Geringqualifizierte und Leistungsschwache in die Dauerarbeitslosigkeit drängen. Nicht alles, was auf den ersten Blick sozial aussieht, ist es auch. Und nicht umsonst vertritt der frühere Grünen-Politiker Oswald Metzger die Ansicht, Hartz IV wirke „wie eine Stilllegungsprämie, vor allem, wenn sie über mehrere Generationen hinweg prägt“ ([www.finanznachrichten.de/nachrichten-2007-11/artikel-9523055.asp](http://www.finanznachrichten.de/nachrichten-2007-11/artikel-9523055.asp)). Die „Produktion“ von Arbeitslosigkeit durch falsche staatliche Eingriffe hilft also nicht weiter. Der Umgang mit der Arbeitslosigkeit ist im Grunde

auch trotz Hartz IV ineffizient und ethisch fragwürdig geblieben.

Das wohlfeile Argument, dass ein Unternehmer, der eben keinen Mindestlohn von z.B. 7,50 Euro pro Stunde zahlen könne, dann eben dichtmachen solle, wäre nur dann zutreffend, wenn es keine schwach qualifizierten Arbeitslosen gäbe. Angesichts der zwar reduzierten, aber immer noch beträchtlichen Arbeitslosigkeit muss hingegen gefragt werden: Wie können die verbliebenen Arbeitslosen in Lohn und Brot gebracht werden, weil nur so – und zwar selbst bei absoluten Niedrigstlöhnen – die wirtschaftliche Leistung wachsen würde? Ein Arbeitsloser leistet nämlich keinen Beitrag zum BIP, lebt aber von dem, was andere produziert haben. Der Niedrigverdiener vermehrt hingegen das BIP. Was aber, wenn er von seinem Lohn nicht leben kann?

Gibt es eine Lösung für diese Problematik? Häufig wird hierfür dann der Kombilohn genannt: Zusätzlich zu dem, was der Arbeitnehmer verdient, erhält er vom Staat einen Zuschuss bis zu einem bestimmten Niveau. Nachteile dieser Lösungen sind der bürokratische Aufwand und der mangelnde Anreiz für Geringqualifizierte, ihren Arbeitsplatz zu wechseln, weil ein höherer Lohn bei einem neuen Arbeitgeber einem gekürzten staatlichen Zuschuss gegenübersteht. Dies verhindert Wettbewerb um Geringqualifizierte am Arbeitsmarkt und führt so zu einer Fehlallokation des Produktionsfaktors Arbeit (Menschen arbeiten nicht dort, wo sie tatsächlich den höchsten volkswirtschaftlichen Nutzen bringen könnten).

### **Gibt es eine bessere Lösung als diesen Kombilohn?**

Ja, ein degressiver Lohnzuschuss an die Arbeitgeber. Dieses Modell geht auf den Nobelpreisträger Edmund S. Phelps (1994) zurück; für Deutschland wird es in der „Magdeburger Alternative“ von Schöb und Weinmann (2006) vertreten. In diesem Fall ist sogar der Mindestlohn sinnvoll. Wie funktioniert der degressive Lohnzuschuss? Hier ein Zahlenbeispiel des Verfassers: Es wird ein flächendeckender Mindestbruttolohn von z.B. 7,50 Euro festgelegt, was der

derzeitigen Forderung von DGB und SPD entspricht. Ein Beschäftigungsverhältnis zu einem geringeren Lohn wäre dann illegal. Damit jedoch Geringqualifizierte und Leistungsschwache, deren Grenzproduktivität unter diesem Betrag liegt, nicht in die Dauerarbeitslosigkeit abgedrängt werden, erhalten ihre Arbeitgeber einen Lohnzuschuss von 4,50 Euro, der bei je 0,10 Euro Bruttolohnsteigerung um 0,09 Euro abgeschmolzen wird. Bei einem Bruttolohn von 10 Euro erhielten die Unternehmer noch einen Zuschuss von 2,25 Euro, ab 12,50 Euro wäre er null. Dieses Abschmelzen des Zuschusses ist notwendig, um einen möglichst sanften Übergang zum nicht subventionierten Bereich zu erzielen.

Bedeutsam ist die geringe Nettobelastung des Staates: Von den 4,50 Euro Zuschuss bei 7,50 Euro Stundenlohn fließen allein über die Sozialabgaben wieder mindestens 3,00 Euro (40% von 7,50 Euro) an den Staat zurück. So bleibt bei der höchstmöglichen Förderung eine Nettobelastung von 1,50 Euro. 2007 kosteten ALG I, ALG II (= Hartz IV) ohne Aufstocker sowie Frührente den Staat 60 Mrd. Euro (Sinn 2008). Mit dieser Summe könnten 40 Mrd. Arbeitsstunden in der höchsten Subventionsstufe dieses Modells finanziert werden. Bei 1.800 Arbeitsstunden pro Jahr ergäbe das gut 22,2 Mio. Vollzeit Arbeitsplätze. Der beachtliche Einspareffekt für den Staat wird überdeutlich.

Bei der Einführung des Zuschusses stellt sich die Frage, ob er nur für neue oder auch für bestehende Beschäftigungsverhältnisse gelten soll. Der Verfasser plädiert hier für folgende Lösung: Der Mindestlohn von 7,50 Euro wird auch für bestehende Beschäftigungsverhältnisse eingeführt. Deshalb wird auch die Lohnsubvention i.H.v. 4,50 Euro für bestehende Arbeitsverhältnisse gewährt. Für Beschäftigungsverhältnisse über 7,50 Euro wird die Subvention nur für neue Arbeitsverträge gewährt. Dies würde zwar einen Drehtüreffekt auslösen: Entlassung von Beschäftigten, für die es keine Zuschüsse gibt, und andererseits Neueinstellungen. Jedoch stehen gerade bei Bruttostundenlöhnen ab 10,00 Euro dieser Vorgehensweise auch wachsende Transaktionskosten des Unternehmers bei gleichzei-

## Fortsetzung: Wenn Mindestlohn, dann aber richtig!

Die Kombination aus Mindestlohn und degressiven Lohnsubventionen an Arbeitgeber – von Gerald H. Mann

tig sinkenden Zuschüssen entgegen: Suche nach geeigneten Bewerbern, Einlernen etc. So ist davon auszugehen, dass der positive Effekt am Arbeitsmarkt für die öffentliche Hand günstiger zu erreichen ist, wenn bei Stundenlöhnen über 7,50 Euro der Zuschuss auf neue Beschäftigungsverhältnisse beschränkt wird.

Und die Finanzierbarkeit: Ein Hartz-IV-Empfänger erhält derzeit – ohne Berücksichtigung von Verwaltungskosten – durch direkte Leistung, Sozialversicherung und Wohnung mindestens ca. 800 Euro p. M. Bei angenommenen 1.800 Arbeitsstunden pro Jahr kommt man auf 5,33 Euro pro nicht geleisteter Arbeitsstunde, die man als Lohnersatzleistung auf dieser Basis erhält. Besser eingesetzt wären diese Summen für Zuschüsse zur Beschäftigung Geringqualifizierter, weil sie dadurch wieder besser in die Gesellschaft integriert wären und das BIP ansteigen würde.

### Vorteile dieses degressiven Lohnzuschusses an Arbeitgeber:

- Bereits ab einem Wertgrenzprodukt der Arbeit von 3,00 Euro pro Stunde (7,50 Euro Bruttostundenlohn abzüglich 4,50 Euro Lohnsubvention – der derzeit niedrigste tarifliche Bruttostundenlohn beträgt 3,06 Euro) lohnt sich die Einstellung (auch von Langzeitarbeitslosen) für einen Unternehmer.
- Das BIP würde steigen.
- Die demütigende Beantragung von direkten Kombilohnzuschüssen oder Aufstockerleistungen durch gering qualifizierte Beschäftigte entfällt.
- Der administrative Aufwand für einen Zuschuss an die Arbeitgeber ist geringer als bei Kombilohnmodellen (wie z.B. Sinn et al. 2006 oder Sachverständigenrat 2006) und der derzeitigen Gewährung von Aufstockerleistungen.
- Die Einsparung des Staates ist beachtlich.
- Die Behauptung, dass man vom Lohn der Arbeit nicht leben könne, würde nicht mehr

zutreffen. Nur Sozialleistungen für Kinder, ggf. ein Wohngeld in Ballungsgebieten kämen hinzu.

- Auch die Forderung nach einem Mindestlohn wäre erfüllt, aber in einer Weise, die Eingriffe in den Markt reduziert. Eine Debatte, welche die Gesellschaft zu spalten droht, wäre für viele Seiten gesichtswahrend gelöst.

- Es entstünde ein Wettbewerb der Unternehmen um Geringqualifizierte, der zu einem steigenden Lohnniveau und damit automatisch zu sinkenden staatlichen Zuschüssen führen würde. Und umworben zu sein, ist auch für Leistungsschwache eine nicht durch Geld aufzuwiegende Anerkennung!

- Die Zuschüsse könnten je nach Lage auf dem Arbeitsmarkt angepasst werden, also eine Anhebung bei steigender und eine Senkung bei rückläufiger Arbeitslosigkeit. Allerdings müsste sich die Politik bei Absenkungen des Zuschusses eine gewisse Selbstbeschränkung auferlegen (z.B. max. 15 % p. a. nach mindestens halbjähriger Vorrangprüfung), damit den Unternehmen Planungssicherheit erhalten bleibt.

- Verglichen mit allen anderen diskutierten Maßnahmen ist diese diejenige mit dem geringstmöglichen Eingriff in den Marktmechanismus und den geringstmöglichen Verwaltungskosten.

Nachteile und Probleme dieses degressiven Lohnzuschusses:

- Drehtüreffekte (s. o.) und Mitnahmeeffekte lassen sich nicht ganz vermeiden.

- Die degressive Subventionierung bis 12,50 Euro (also über den eigentlichen Niedriglohnsektor hinaus) zur Erreichung eines sanften Übergangs in den unsubventionierten Bereich führt natürlich auch zu Lohnsubventionen in Bereichen, die nicht zur Erreichung von Beschäftigung notwendig sind. Hier sollte bei einer Umsetzung geprüft werden, ob ein früheres Auslaufen der Lohnsubvention (z.B. schon bei 10 bis 11 Euro) nicht zu einem zu unsanften Übergang führt, und ggf. eine entsprechende Anpassung vorgenommen werden. Dabei ist

jedoch stets zu berücksichtigen, dass auch bei Zuschüssen für Arbeitsverhältnisse, die zu ihrer Entstehung oder ihrem Fortbestand nicht subventioniert werden müssen, ein nicht unbeträchtlicher Teil der Subventionen als Steuer- und Sozialversicherungseinnahmen wieder in die öffentlichen Kassen zurückfließen.

- Da es sich um Lohnzuschüsse an Unternehmen handelt, müsste vor einer Einführung die Vereinbarkeit mit EU-Recht sichergestellt werden.

### Literaturhinweise:

*Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB): Internetauftritt mit Informationen und Argumenten zum Mindestlohn. URL: [www.mindestlohn.de](http://www.mindestlohn.de)*

*Phelps, Edmund S.: Structural Slumps: The Modern Equilibrium Theory of Employment, Interest and Assets. Harvard 1994 (Harvard University Press)*

*Sachverständigenrat für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung: Arbeitslosengeld II reformieren – Ein zielgerichtetes Kombilohnmodell, Expertise im Auftrag des Bundesministers für Wirtschaft und Technologie. Wiesbaden 2006*

*Schöb, Ronnie / Weimann, Joachim: Kombilohn und Mindestlohn: Das kleine Steuerüberwälzungseinmaleins, Wirtschaftsdienst, Heft 2 2006, S. 102-104*

*Sinn, Hans-Werner: Streit um Geringverdiener – „Mindestlöhne unterminieren die Gesellschaft“, in: Süddeutsche Zeitung (SZ) 1.4.2008*

*Sinn, Hans-Werner et al.: Aktivierende Sozialhilfe 2006: Das Kombilohn-Modell des ifo-Instituts. Ifo Schnelldienst Nr. 2. München 2006*

*Spermann, Alexander: Die Kombilohn Diskussion 2006/2007 in Deutschland. Uni Regensburg 2007. URL: [www.wiwi.uni-regensburg.de/arnold/Forschungskolloquium/Spermann\\_11\\_14\\_07.pdf](http://www.wiwi.uni-regensburg.de/arnold/Forschungskolloquium/Spermann_11_14_07.pdf)*

## ■ Fragenkasten: Ist das „Zins nehmen“ nicht unbiblich?

Leserfragen beantwortet von Werner Lachmann

Des Öfteren werden an die GWE Fragen gerichtet. Diese sollen hier auszugsweise beantwortet werden. Ein Anspruch auf die Behandlung und Veröffentlichung jeder Fragestellung besteht allerdings nicht. Die aktuelle Stellungnahme erfolgt zur Frage: Ist „Zins nehmen“ nicht unbiblich?

Im AT gibt es kein Wort für Zins; das hebräische Wort „nāschāk“ kann eher mit „Wucher“ übersetzt werden. Wörtlich heißt es „Biss“. Jemand, der einen Zins (Aufschlag) bei einem Darlehen verlangte, wurde als ein „Beißer“ verstanden, der vom Kapital etwas abbiss.

Zinsnehmen war in biblischen Zeiten eine gängige Praxis. Das „Zinsverbot“ bezog sich daher nur auf Solidarkredite an in Not geratene Landleute. Gemeinsame Hilfe in Not war normal, dafür Zins zu nehmen wurde daher als „beißen“ angesehen. So heißt es in 5. Mose 23,20 f. „Du sollst deinem Bruder keinen Zins auferlegen, Zins an Geld, Zins an Speise, Zins an irgendeiner Sache, die verzinst wird. Dem Ausländer magst du Zins auferlegen, aber dem Bruder sollst du keinen Zins auferlegen.“ In 2. Mose 22,24 heißt es: „Wenn du meinem Volk, dem Armen bei dir, Geld leihst, so sollst du ihm nicht sein wie

ein Gläubiger; ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen.“

Es muss beim „Zins nehmen“ zwischen einem Kredit aus Not (Solidarkredit) und einem Kredit zu kommerziellen Zwecken (produktive Verwendung) unterschieden werden. Dem verarmten Landsmann soll aus Solidarität geholfen werden; er ist in diesem Fall kein potenter Geschäftspartner. Die Rechtsordnung der BRD sieht vor, dass Sozialhilfe nicht zurückgezahlt wird. Hier soll in die Not hinein geholfen werden. Leistet eine Person Konsumverzicht und stellt die Ersparnisse für produktive Zwecke zur Verfügung, dann ist der Zins der Preis für sein Darlehen, die Entlohnung für diesen Konsumverzicht. Der Kreditnehmer kann durch seine Investition ein höheres Einkommen erzielen und ist damit verpflichtet, dem Kreditgeber davon einen Teil abzugeben. Im Gleichnis von den „anvertrauten Talenten“ (Mt 25,14-30) wird der dritte Knecht getadelt, weil er sein Geld nicht wenigstens gegen Zins einer Bank (professioneller Geldverleiher) geliehen hatte. Jesus kritisiert das Zinsnehmen hier nicht. Die meisten Kirchenväter haben unter Berufung auf diese biblischen Texte das „Zinsnehmen“ gerügt. Im Blick waren die sozialen Probleme des Konsumentenkredits. Auf dem Konzil zu

Nicaea (325) wurde es den Klerikern verboten, Zins zu nehmen. Im 5. Jht. wurde dieses Verbot dann auf die Laien ausgedehnt. Allerdings haben die Theologen, insbesondere die Scholastiker, das kanonische Zinsverbot zwar prinzipiell verteidigt, aber Ausnahmen zugelassen, z. B. in Form von Geschenken oder Entschädigungen. Eine Entschädigung war vorgesehen, wenn der Darlehensgeber durch den Kredit einen Nachteil erlitt. Luther erlaubte ein „Notwüchlerlein“ und Calvin unterschied zwischen konsumtivem Kredit (soziale Hilfe) und produktiver Verwendung des geliehenen Geldes. Damit passte er sich den Erfordernissen moderner Geldwirtschaften an.

Das kanonische Zinsverbot beruhte auf einer fehlenden Kapitaltheorie. Aristoteles sah Geld als unproduktiv an. Geld bekommt keine Jungen. Daher lehnte er Zins nehmen ab. Nach der positiven Bewertung des Zinses in der ökonomischen Theorie hat Papst Pius VIII das Zinsverbot, das durch das Decretum Gratiani im Mittelalter Allgemeinverbindlichkeit erlangte, im Jahre 1830 aufgehoben. Das biblische „Zinsverbot“, das eigentlich ein Wucherverbot ist, muss also heute differenzierter gesehen werden und ist als generelle Aussage nicht gültig.

## □ Rezension: Wirtschaftssystem in der Entwicklung

Theorieansatz für die gesamtwirtschaftliche Organisation einer Volkswirtschaft – von Werner Lachmann

*Gutzeit, Walter: Wirtschaftssysteme in der Entwicklung. Theorieansatz für die gesamtwirtschaftliche Organisation einer Volkswirtschaft. Berlin 2006 (Duncker & Humblot) 351 S. (ISBN: 3-428-11908-8)*

Zur Lösung wirtschaftspolitischer Probleme bedarf es einer Theorie. Das vorherrschende neoklassische Paradigma ist industrieökonomisch orientiert und nicht auf eine Dienstleistungsgesellschaft anwendbar. Wesentliche Entwicklungsvoraussetzungen sind in den vorgegebenen Rahmen verbannt. Geschichtliche, dynamische und ordnungstheoretische Aspekte werden kaum eingebunden. Auch Ideologien, die vorhandene Moral, die Religion sowie die politische Ordnung müssen bei der gesamtwirtschaftlichen Organisation

einer Volkswirtschaft berücksichtigt werden. Von daher reicht das neoklassische Paradigma für heutige Problemlösungen nicht aus. In seinen Ausführungen lehnt sich der Verfasser stark an die ordnungstheoretischen Vorstellungen der Freiburger, Kölner und Marburger Schulen an.

Nach methodischen Überlegungen zur Vorgehensweise und der Darstellung der Grundprobleme des Wirtschaftens (1. Teil) erläutert der Verfasser im 2. Teil die Notwendigkeit einer allgemeinen Ordnungstheorie. Nicht-ökonomische Theorieansätze wie Ideologiekonzeptionen, die Erkenntniswerte von Ethik und Religion, von Staats- und Herrschaftsformen sowie der Bevölkerungstheorie werden zuerst abgehandelt. Anschließend erfolgt eine Aus-

einandersetzung mit ökonomischen Theorieansätzen. So behandelt er den Erkenntniswert geschichtlicher Entwicklung (u. a. Historische Schule, Marxsche Geschichtskonzeption, Wirtschaftsstoffentheorie). Anschließend werden Wirtschaftssysteme untersucht, wobei das Schwergewicht auf plan- und systemtheoretischen Ansätzen liegt. Es folgt eine ausführliche Bewertung der sozialen Probleme von Markt- und Zentralverwaltungswirtschaften, wofür Theorieansätze zum Vergleich dieser Wirtschaftssysteme entwickelt werden. Den Abschluss des 2. Teils bildet eine Behandlung des Erkenntniswerts der Ansätze der Institutionentheorie. Kollektiventscheidungen werden mit Hilfe der Public Choice-Theorie und der Property Rights- und Transaktionskostentheorie analysiert. (Fortsetzung nächste Seite)

## Rezension: Wirtschaftssystem in der Entwicklung – Fortsetzung

### Theorieansatz für die gesamtwirtschaftliche Organisation einer Volkswirtschaft – von Werner Lachmann

Nach dem umfangreichen 2. Teil (der fast 190 Seiten umfasst) wird im 3. Teil ein Lösungsvorschlag für eine nach Rationalitätskriterien organisierte Volkswirtschaft entwickelt. Dazu werden zuerst Anforderungen an die Rationalitätskriterien aus ordnungstheoretischer Sicht postuliert. Nach einer Simulation des Regelsystems zur Organisation einer Volkswirtschaft werden diese Kriterien auf die Volkswirtschaft der Bundesrepublik Deutschland angewandt. Im Schlussteil werden aus den gewonnenen Ergebnissen einige Konsequenzen gezogen. Literatur-, Namens- und Sachverzeichnis schließen das Werk ab.

Der Autor versucht, die Trias von Ethik, Ökonomik und Politik im Sinne der Philosophie von Aristoteles, die sich in den letzten 200 Jahren auseinander entwickelte, wieder zusammen zu führen. Dieses Buch gibt eine gute Einführung in das ordnungstheoretische Denken der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Es ist sein Verdienst, diese Autoren wieder zu Wort kommen zu lassen. Allerdings fällt auf, dass oftmals die damalige Diskussion zwischen Marktwirtschaft und Zentralverwaltungswirtschaft einen breiten Raum einnimmt. So wird das Konvergenzproblem ausführlich diskutiert – obgleich heute andere Probleme bedeutsamer

sind. Gelegentlich wirkt die Argumentation wiederholend; oftmals wird ältere Literatur verwendet. Das Werk von Samuelson/Nordhaus, an das sich der Verfasser anlehnt, wird nicht in der Auflage von 2005, sondern in einer aus dem Jahre 1987 verwendet.

Das Werk ist dogmengeschichtlich interessant, es gibt einen guten Einblick in die ordnungspolitische Fragestellung und lässt sich mit Arbeiten zu „comparative economics“ vergleichen, einem Forschungsgebiet, das in Deutschland kaum beachtet wird. Leider wird im Lösungsvorschlag der Einfluss von Ethik und Religion nur sehr kurz gestreift (zweimalige Nennung).

## DEUTSCHLAND – die überstrapazierte Nation

### Bilanz jahrzehntelanger Fehlentwicklung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft – Rezension Werner Lachmann

*Gockel, Hans-Hermann: DEUTSCHLAND – die überstrapazierte Nation. Bilanz jahrzehntelanger Fehlentwicklung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Gräffelfing 2006, 208 S. (Resch) ISBN 3-935197-50-0*

Der Untergang Roms ist u. a. auf Moralverfall, Migration, zunehmende Bürokratisierung und Gängelung des Bürgers zurückzuführen. Auch in Deutschland finden sich diese Symptome heute wieder. Der Fernsehjournalist Gockel stellt in diesem flott und provozierend geschriebenen Buch in neun Kapiteln schonungslos die Politikfehler der letzten Jahrzehnte in Deutschland an den Pranger. Die politische Klasse hat noch nicht begonnen, die Zeitbombe, die über der deutschen Gesellschaft tickt, ernst zu nehmen und Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Auf die Berliner „Ruck-Rede“ des ehemaligen Bundespräsidenten Herzog verweisend, zeigt Gockel die Reformunfähigkeit des politischen Systems auf. Bundespräsident Köhler ist ihm dabei ein wichtiger Zeitzeuge. Immerhin ist Deutschland vom „Wirtschaftswunderkind“ zum Träger der letzten Laterne in den europäischen Ländern abgestiegen, nur noch vor Italien und fast gleich auf mit Frankreich. Reformen führten nur zu einer stärkeren Gängelung und Besteuerung der Bevölkerung.

Die Ursache sieht Gockel im „Wertewandel“. Bildung und Forschung werden immer weiter vernachlässigt. Fachkräfte wandern ab, Sozialhilfeempfänger wandern zu. Wettbewerb und die Wettbewerbsfähigkeit werden mehr behindert als gefördert. Wir brauchen keine höheren Löhne, sondern höhere Einkommen – leider greift die Politik den Bürgern schamlos in die Taschen. Der „kleine Mann“ ist in unserer Republik zunehmend der Dumme. So kritisiert er zu Recht die Moral der wirtschaftlichen Eliten. Je höher der Personalabbau, desto höher die Bonuszahlungen für den Vorstand. Viele Haushalte in Deutschland verarmen unter dieser Politik.

Im dritten Kapitel werden die Probleme des deutschen Bildungssystems schonungslos kritisiert. Nach Bundespräsident Köhler fallen „Menschen mit Mut, Ideen und Verantwortungsbewusstsein (...) nicht vom Himmel. Sie werden geprägt: in der Familie, der Schule, im Wohnviertel.“ (S. 75) Immerhin bleiben zwei von drei Schulabbrechern ein Leben lang auf Sozialhilfe angewiesen. Durch eine bessere Integrations- und Bildungspolitik muss dieses Heer der Chancenlosen abgebaut werden.

So weist Gockel auf die gefährliche Entwicklung von Parallelgesellschaften hin. Dabei be-

schäftigt er sich sehr stark mit der Rolle der Türken und Muslime bei der „verhinderten Migration“. Drastisch wird das Problem der Innenstadt vieler Großstädte geschildert, in denen die Polizei die Sicherheit nicht mehr gewährleisten kann.

Im folgenden Kapitel werden die Kosten und Konsequenzen dieser verfehlten Politik und das Problem weiterer Staatsverschuldung erörtert. Staat und Sozialversicherungen haben einen Schuldenstand von 7,1 Billionen Euro. In jeder Sekunde macht Deutschland Schulden in Höhe von 2662 Euro. Die Zustände in deutschen Haftanstalten werden im Kapitel „Tatsachen und Täter“ dargestellt. Im abschließenden Kapitel wird aufgezeigt, wie die Eliten und Politiker in Deutschland Vertrauen verspielen. Die Korruption nimmt überhand, auch Politiker sind involviert. Gockel spricht sich als Lösung für unabhängige Politiker aus, die besser wären als die vielen Lobbyistenpolitiker, die das Wohl ihrer Finanziere fördern – statt das des Volkes.

Das Buch rüttelt auf, ist informativ und detailliert recherchiert, zeigt den Ist-Zustand unseres Landes. Mut zur eigenen Kultur und ein Besinnen auf die eigenen Werte ist notwendig, um den endgültigen Abstieg Deutschlands aufzuhalten.



## ■ Emotionen, Markt, Moral

### Emotionen haben mikro- und makroökonomische Relevanz – Rezension von Werner Lachmann

*Mummert, Uwe und Friedrich L. Sell (Hg): Emotionen, Markt, Moral, Münster 2005 (Lit), 432 S. ISBN: 3-8258-8827-4*

Die Ökonomik, die seit dem letzten Jahrhundert wertfrei betrieben wird, hat durch ihre Mathematisierung und Formalisierung an gesellschaftlicher Relevanz verloren. Manche Modelle entpuppen sich als Sandkastenspiele. Die Bedeutung von Moral, Kultur und geschichtlicher Erfahrung wird kaum noch zur Kenntnis genommen. Die Reihe „Kulturelle Ökonomik“, deren 7. Band hier vorliegt, will die Rolle dieser kulturellen Aspekte auf ihre wirtschaftspolitische Bedeutung hin untersuchen.

Die „emotionelle Leere“ der Wirtschaftswissenschaft soll durch diesen Band überwunden werden. Es zeigt sich, dass Emotionen sowohl makro- als auch mikroökonomische Bedeutung haben. Kann der Wettbewerb Emotionen in Richtung Effizienz kanalisieren oder sind wirtschaftspolitische Eingriffe (wegen Marktversagens durch Emotionen) notwendig?

Neben einem Einführungs- und Abschlussbeitrag der Herausgeber enthält dieser Band 12 Beiträge, die meist mit zwei Korreferaten ergänzt werden. Der erste Beitrag gibt einen guten Überblick über „Emotionen“ (Gelbrich) schwerpunktmäßig aus kognitiver psychologischer Sicht. V. Schönberg behandelt den „Neid-Leverage-Effekt“, wobei gefragt wird, ob Neid (einer der sieben Todsünden) neben negativen auch positive ökonomische Wirkungen haben kann. Der dritte Beitrag greift das wichtige Thema „Vertrauen“ (Lahno) auf. Ohne Vertrauen wird es kaum effiziente ökonomische Kooperationen geben können. Durch Vertrauenshandlungen geht das Individuum ein Risiko ein. Vertrauen wird zu einem wichtigen Kapitalgut im Sinne der Geschäftsmaxime von Robert Bosch: „Lieber Geld verlieren als Vertrauen“. Vertrauen muss aber institutionell abgesichert werden.

Meier-Pesti/Kamleitner behandelt das Thema „Geiz und Verschwendung“ aus psychologischer und ökonomischer Sicht. Interessant ist der Beitrag „Egoismus – Altruismus: Zwei gegensätzliche Motive und ihre ökonomischen Folgen“ (Jonas/Streicher). Der Egoist kann auch Freude an altruistischem Handeln (Spenden, Steuerzahlen) haben. Leicht scheint eine

Kritik gegenüber der Kälte einer Wettbewerbsgesellschaft anzuklingen, die aber durch die Korreferate zurechtgerückt wird. Anschließend erfolgt die Analyse „Macht in der Ökonomie“ (Scheer). Die wirtschaftlichen Zusammenhänge von Macht und Unterwerfung werden untersucht sowie deren politische Implikationen. Das einzige Korreferat dazu (Mussler) kritisiert die fehlende ökonomische Analyse zur Macht und weist auf die Aussage des ordoliberalen Kartellrechtlers Böhm hin, dass „Wettbewerb das genialste Entmachtungsinstrument der Geschichte“ sei.

Das kulturübergreifende Phänomen Eifersucht – auch eine Todsünde in der katholischen Lehre – wird von Hopfensitz („Eifersucht: Eine Leidenschaft, die Leiden schafft?“) untersucht. Neben den psychologischen Grundlagen werden einzelwirtschaftliche und gesamtwirtschaftliche Folgen abgeleitet. Die Emotion Mitleid wird von Schmitt in dem Beitrag „Mitleid, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft“ in seiner ökonomischen Relevanz behandelt. Lässt sich auf der Grundlage von Mitleid ein soziales Dienstleistungsunternehmen betreiben? Der Korreferent Horneber erweitert die Fragestellung durch „Sozialmarkt statt Mitleid“, „Hilfe zur Selbsthilfe statt Mitleid“ und „Barmherzigkeit statt Mitleid“. Herausfordernd und interessant ist der Beitrag von Goldschmidt „Ist Gier gut? Ökonomisches Selbstinteresse zwischen Maßlosigkeit und Bescheidenheit“. Nach einer Untersuchung „Was ist Gier?“ wird die Bedeutung von Gier und Selbstinteresse in der ökonomischen Theorie kenntnisreich behandelt. Langfristig ist Gier für den homo oeconomicus nicht rational. Mit viel historischem Material wird auf die Rolle der Gier bei Finanzmärkten und ihren Krisen hingewiesen. Die Gefahren zeigen sich schon in der holländischen Tulpenkrise von 1637. Er schließt mit „Gier als Privileg?“ und weist damit auf die Bedeutung des ordoliberalen Kriteriums „Privilegienfreiheit“ für die Funktionsfähigkeit einer marktwirtschaftlichen Ordnung hin.

Neuhaus behandelt in 16 Thesen „Liebe und Hass in der Ökonomie“. Hass und Liebe beeinflussen Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit und sind daher für erfolgreiche Transaktionen relevant. Deshalb sucht er nach institutionellen Antworten auf Hass und Liebe. Theologische Argumente bringt das einzige Korreferat von Grimmer, das mit dem Hohen Lied der Liebe

endet. Die beiden letzten Beiträge haben keine Korreferate. Wohlgemuth behandelt das wichtige Thema „Politik und Emotionen: Emotionale Politikgrundlagen und Politiken indirekter Emotionssteuerung“. In der dogmengeschichtlichen Einführung wird gezeigt, dass sich Ökonomen früher mit dem Thema Emotionen beschäftigt haben und lange Zeit dann die Politik emotionslos analysiert wurde. Nach Kirsch/Mackscheid ist bei Politikern zwischen Staatsmännern, Demagogen und Amtsinhabern zu unterscheiden – psychologische Merkmale! Unterschiedliche Charaktere emotionaler Politiker, das Problem emotionaler Massen und politische Emotionsmanagements werden verständlich dargestellt und untersucht. Er schließt mit der Notwendigkeit institutioneller Selbstbindung als Vertrauenssubstitut zum Schutz des Gemeinwohls. Drei Ansatzpunkte für den Gebrauch der Emotionen in der Wirtschaftspolitik behandelt Bugl in seinem Beitrag „Emotionen, Markt, Moral – Anmerkungen aus wirtschaftspolitischer Sicht.“

Es handelt sich bei diesem Band um einen interessanten Beitrag zu relevanten gesellschaftlichen Fragen zur Gestaltung der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik und zum Verstehen ökonomischer Phänomene, die mit der herkömmlichen Analyse kaum untersucht werden können. Die Beiträge sind verständlich geschrieben. Zu erwähnen wäre die gute interdisziplinäre Zusammenarbeit, die dem Verständnis ökonomischer und gesellschaftlicher Zusammenhänge dient.

## ■ Gratulation

**Das GWE Mitglied Frau Dr. Sabine Vogel erhielt den Fürther Ludwig-Erhard-Preis 2008.** Für ihre Doktorarbeit „Die soziale Marktwirtschaft als Leitbild für die Wirtschaftspolitik – am Beispiel der Arbeitsmarktpolitik der Regierung Schröder“, die sie am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Entwicklungspolitik (Prof. Dr. Werner Lachmann) an der Universität Erlangen/Nürnberg geschrieben hat, wurde sie mit dem mit 4000 Euro dotierten Preis ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch!

## □ Führe uns nicht in Versuchung

Zum theologischen und politischen Denken Hermann Strathmanns – von Otto Haß

Zunächst einige Bemerkungen zum Verständnis der 6. Bitte des Vaterunsers. Als Versuchung muss alles das angesehen werden, was uns vom Glauben abbringt. Man kann hier an Armut, aber auch an Reichtum, an Unterlegenheit, aber auch Überheblichkeit, an das Verhalten von Mitchristen denken. Da Gott der Herr allen Geschehens ist, wundert es nicht, dass in den biblischen Schriften auch in Erwägung gezogen wird, dass Gott selbst der Versucher sein könnte. In Gen 22,1 wird ausdrücklich gesagt, dass Gott Abraham versucht hat. Mt 4,1 berichtet, dass der Geist Jesus in die Wüste geführt hat, damit er vom Teufel versucht würde. Diese wenigen Fälle dürfen aber nicht dergestalt verallgemeinert werden, dass Gott die Ursache jeglicher Versuchung ist. Die Versuchungen dürfen nicht einfach auf Gott abgeschoben werden. Dies ist auch der Sinn von Jak 1,13: „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde.“ In der Auslegung der 6. Bitte des Vaterunsers im Kleinen Katechismus nennt Luther als Ursachen der Versuchung „Teufel, Welt und unser Fleisch“. Dies ist eine Formulierung seiner Zeit, aber keineswegs überholt. Die rationalistische Philosophie hat natürlich der lutherischen Sicht widersprochen und das Phänomen der Versuchung auf innerseelische Vorgänge zurückgeführt. Dies widerspricht der neutestamentlichen Sicht und auch der täglichen Erfahrung eines Christen. Denn „gegen solche rationalisierende Auflösung des Diabolischen spricht nicht nur das Planmäßig-Zerstörerische im Werk der Finsternis, sondern auch das Plötzliche und Raffinierte, wie der Mensch auch wider seinen Willen an der schwächsten Stelle seines Wesens angefallen wird.“ (1)

Als Beispiel für eine Versuchung dieser Art soll hier auf das theologische und politische Denken Hermann Strathmanns verwiesen werden, der einerseits die Bindung seines Glaubens an die Heilige Schrift ernsthaft betonte, sich andererseits aber der Tradition seines Elternhauses verpflichtet fühlte, die durch eine außerordentlich enge Verknüpfung von christlich, sozial und vaterländisch gekennzeichnet war. In Konfliktfällen zeigte sich dann, dass er – sehr wahrscheinlich völlig unbewusst – der Tradition gegenüber der Heiligen Schrift den Vorzug gab. Versuchung kann auch durch eine gut gemeinte Tradition erwachsen. Es ist ein Beispiel dafür, wie ein Mensch wider Willen

an einer schwachen Stelle seines Wesens angefallen wird.

Im Folgenden soll das eben Angedeutete näher erläutert und Konsequenzen erwähnt werden, die für Strathmann bitter waren. Es geht nicht darum, über die Probleme eines Mitmenschen zu triumphieren, sondern die Warnung des Apostels Paulus zu beherzigen: „Wer meint, er stehe, mag zusehen, dass er nicht falle.“ (1.Kor 10,12)

*Hermann Strathmann (2) wurde 1882 in Opherdicke/Westfalen geboren. Er studierte Theologie in Tübingen, Halle und Bonn, wurde 1908 promoviert und habilitierte sich 1910. Es schloss sich eine steile akademische Karriere an: 1915 Berufung zum außerordentlichen Professor in Heidelberg, 1916 zum Ordinarius in Rostock, 1918 Berufung auf den Lehrstuhl für „Einleitende Wissenschaften und neutestamentliche Exegese“ der Universität in Erlangen. Er wurde 1948 emeritiert.*

*Unmittelbar nach dem Ende des ersten Weltkriegs 1918 begann Strathmanns politische Karriere. Er war Mitbegründer der „Bayerischen Mittelpartei“, für die er 1919 in den Bayerischen Landtag einzog. Von 1920 an bis 1930 war er Mitglied des Reichstags für die „Deutschnationale Volkspartei“, dann bis 1933 als Mitglied des „Christlich-Sozialen Volksdienstes“. Nach dem zweiten Weltkrieg versuchte er einen wenig erfolgreichen Neuanfang als Landtagsabgeordneter der CSU. Hermann Strathmann starb 1966 in Erlangen.*

Hermann Strathmann hat sich im Laufe seines Lebens immer wieder auf den geistigen und geistlichen Einfluss seines Elternhauses berufen. 1930 schrieb er: „Mein Elternhaus war ein Pfarrhaus am Rande des rheinisch-westfälischen Industriebezirks an der Ruhr. In ihm waren ernst-christliches Denken, warme Vaterlandsliebe und Sinn für die Nöte des Volkes eng verbunden.“ Ich bin von „frommen und treuen Männern“ unterrichtet worden, „denen ich für mein Leben zu größtem Dank verpflichtet bin“. Auch 1947 bezog er sich erneut auf sein Elternhaus: „Ich trat der DNVP (Deutschnationale Volkspartei) bei und gehörte deren christlich sozialem Flügel an .... Deren Bestrebungen gehörten die Sympathien meines Elternhauses.“ (S.4)

Unter all seinen theologischen Lehrern verehrte Strathmann Martin Kähler (3) am meisten, bei dem er fünf Semester in Halle studiert hatte. Das Vorbild für seine politische und soziale Betätigung war Adolf Stoecker (4).

Zunächst zu Martin Kähler. Strathmann pries das bei Kähler Gelernte als „Einsichten, die, einmal erworben, zu bestimmenden Grundlagen der gesamten Denkweise notwendig werden müssen“. (S.31) Er nannte ihn den „höchststehenden systematischen Theologen „der geschichtlich verstandenen Bibel“, der in dieser Beziehung „unerreicht unter allen seinen theologischen Zeitgenossen“ stehe.

Kähler ging es um ein im Grunde zeitloses theologisches Problem, das uns heute noch in derselben Weise beschäftigt wie die Theologen damals. Kann der jeweilige wissenschaftliche Fortschritt den christlichen Glauben nötigen, von seinen Grundlagen abzurücken? Mit anderen Worten: Zwingen die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen und der historisch-kritischen Forschung den reformatorischen Glauben zur Änderung seiner Grundlagen, wenn er sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, den Kontakt zum heutigen Menschen zu verlieren?

Strathmann hat die von Kähler gegebene Antwort voll inhaltlich übernommen. Am Anfang hat das reformatorische Glaubenszeugnis zu stehen: Der gekreuzigte Jesus von Nazareth ist der durch Gott von den Toten auferweckte Gottessohn. Der Glaube an diesen ist das Tor zum Reich Gottes, zum Heil. Glaube und Heil sind Geschenke Gottes ohne Rücksicht auf die Verdienste des Menschen. Wir wissen von diesen Tatsachen durch Gottes Wort, das in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments vorliegt. Sie ist daher für den Gläubigen allem anderen Schrifttum überlegen, letzte Autorität und höchster Richter. „Das Zentrum dieser biblischen Zeugnisse bildet die Gestalt Christi, deren erlösende, lebenspendende Macht die Zeugen als erlebte Wirklichkeit bekunden. Aber nicht diese Lehren, sondern die Gestalt, die sie schildern und von deren Bedeutung sie handeln, bildet den Mittelpunkt. Die christliche Gemeinde schätzt diese Schriften, weil sie von der in ihnen bezeugten Gestalt zu dem Glauben überwunden wurde, in dem sie den Frieden mit Gott und ewiges Leben findet. Der Christ glaubt demnach (so Strathmann), um

## II Fortsetzung: Führe uns nicht in Versuchung

### Zum theologischen und politischen Denken Hermann Strathmanns – von Otto Haß

eine der präzisen Kählerschen Formulierungen zu gebrauchen, „an die Bibel“ um Christi willen, nicht aber an Christus um der Bibel willen.“(S.35) Strathmann weiter: „Die Voraussetzung aller christlichen Theologie ist das bekennende Ja der christlichen Gemeinde zu der biblischen Offenbarung. An diesem Ja der Gemeinde innerlich teilzunehmen, macht den Ausleger zum Theologen.“ (S.32)

Die Antwort auf die Frage, ob der christliche Glaube seine Grundlagen dem wissenschaftlichen Fortschritt anzupassen habe, kann somit nur ein ganz klares Nein sein.

Nun zu Adolf Stoecker. Die Verehrung Strathmanns diesem politischen Theologen gegenüber mögen zwei Zitate belegen: „Ich brauche nur den Namen Stoecker zu nennen, der eigentlich mein politisches Glaubensbekenntnis bezeichnet.“ „In der Tat, wie ein Prophet, ein Prophet in der Wüste, dem Täufer am Jordan ähnlich, ragt er inmitten seiner Zeit, unverstanden verhöhnt, von giftigen Geschossen verfolgt, fast zu Tode gehetzt, echtes Prophezenschicksal am eigenen Leibe erdulnd.“ Stoecker war für Strathmann der „unvergleichliche prophetische Bahnbrecher des christlich-sozialen Gedankens“. (S.13)

Die Tradition seines Elternhauses fortzusetzen, die Eigenschaften christlich, sozial und vaterländisch als eine Einheit zu betrachten, bedeutete für Strathmann, dass die Theologie Kählers und das christlich-soziale Engagement Stoeckers miteinander vereinbar sind.

Bedauerlicherweise hat Strathmann nicht bemerkt, dass Kähler die Vereinbarkeit für unmöglich hielt. Kähler schrieb an seinen Kollegen H. Cremer: Das Christentum kann niemals Sache der Masse sein. Stoecker ist „persönlich tiefer bei der Politik engagiert, als wir beide ihm nachempfinden können. In der Theorie ist sein Ziel doch auch eine christliche Welt und ein politisch die Welt bestimmendes Christentum. Ich denke, da liegt die Kette, die ihn bindet, und auch der Haken, an dem alles Unheil für seine Stellung sich hängt.“. Sein Kollege Cremer stimmte ihm zu: „Deine Bedenken wegen Adolf Stoecker sind ganz gewiss nicht unbegründet.“ (S.44)

Strathmann hat sich allerdings in einer Hinsicht von Stoeckers Verhalten ferngehalten;

eine schriftliche Erklärung dafür findet sich in seinem Nachlass nicht. Er hat zwar die Vorbehalte des „kleinen Mittelstandes“ und der „bäuerlichen Bevölkerung“, zu dem ja auch sein Elternhaus gehörte, gegen das „moderne Judentum“ geteilt. Aber er hat nicht die über das Maß christlicher Verantwortung hinausgehenden Angriffe Stoeckers gegen das moderne Judentum wiederholt. Möglicherweise hat er den Fehlgriff seines Vorbilds unbewusst gespürt.

Entscheidend ist nun insbesondere ein Beispiel seiner exegetischen Arbeit, das deutlich macht, wie diese Tradition des Elternhauses, der er so sehr verbunden war, die Ergebnisse seiner Arbeit beeinflusst hat. Es zeigt sich hier eine Versuchung, der er erlegen ist und die ihm viele Nachteile in seinem Leben beschert hat.

Es gibt ein großartiges, vielbändiges Werk, das „Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament“. Dieses Werk erklärt jedes griechische Wort des Neuen Testaments. Strathmann hat sich u.a. um das Wort „laos“ (Volk) gekümmert. An diesem Artikel lässt sich in besonderer Weise erkennen, welche Probleme die von Strathmann vorgenommene Synthese der Theologien von Kähler und Stoecker nach sich zog.

Strathmann stellt zunächst fest, laos bedeute in der Septuaginta (griechische Übersetzung des hebräisch geschriebenen Alten Testaments) meistens das Volk Israel. Dieser Gebrauch findet sich auch im Neuen Testament, darüber hinaus auch im Sinne von „Volksmenge“, „Bevölkerung“, „Leute“. Neu sei dagegen die Übertragung von laos auf die christliche Gemeinde. Der Kreis des Begriffes bekomme ein neues Zentrum, nur der Glaube an das Evangelium von Jesus Christus entscheide über die Zugehörigkeit zum laos, nicht mehr die biologische Volkszugehörigkeit. Für die Konstituierung des neuen laos sei nur noch die schöpferische Erlösungstat Gottes in der Sendung Christi und durch den Glauben an ihn maßgebend.

An den damaligen Herausgeber des Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament, G. Kittel, schrieb Strathmann 1935 zusammen mit der Einsendung seines laos-Artikels: „Der Artikel hat mir viel Arbeit gemacht. Aber ich habe mancherlei dabei gelernt. Ich bin so erfahren, dass in den Schlussabschnitten das the-

ologisch Wichtige fast wie von selbst herauspringt.“ (S.79)

Die „Herausstellung des Wichtigen“ wird nur verständlich, wenn man sich zuvor das Verständnis vom Wesen der Völker klar macht, das im Wesentlichen in der Zeit der Romantik entwickelt und von Strathmann übernommen wurde.

Die „Menschheit“ gibt es nicht als eine Stufe höheren Seins über den Völkern, sondern nur in den Völkern. Darin ist die Vielfalt der göttlichen Schöpfung zu sehen. Folglich gibt es kein Individuum ohne Volk, kein Individuum ohne die Pflicht hingebenden Dienstes an Volk und Vaterland. Die Völker selbst können als Individuen angesehen werden, als Volkspersönlichkeiten. Sie sind geschichtliche Größen, die entstehen und auch vergehen können. Jedes Volk hat von Gott gestellte Aufgaben zu erfüllen, so etwa das deutsche Volk die Durchführung der Reformation. Wie die Individuen benötigen auch die Völker Freiheit zur Erfüllung ihrer Aufgaben. Daher ist das Recht eines Volkes, um seine Freiheit zu kämpfen, ein Recht aus der göttlichen Schöpfung. Strathmann kannte also auch eine christliche Begründung des „Verteidigungskrieges“.

Nun zurück zu Strathmanns „Herausstellung des Wichtigen“. Der neutestamentliche laos, das „neue Israel“, die völkerübergreifende christliche Gemeinde habe schlechterdings nichts zu tun mit einer Auslösung der völkischen Gliederung der Menschheit. Er beruft sich etwa auf 1.Kor 7,20 und 22: „Jeder bleibe in der Berufung, in der er berufen wurde. Denn wer als Knecht berufen ist in dem Herrn, der ist ein Freigelassener des Herrn; desgleichen, wer als Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi.“ Stimmt es wirklich, wenn Strathmann folgert, dieses Wort gelte nicht nur für die sozialen, sondern auch für die völkischen Unterschiede? Wo steht das im biblischen Text? Strathmann verweist weiter auf Gal 3,28: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Dazu Strathmann: „Es wird aus den großen Gedanken von Gal 3,26 ff weder gefolgert, dass der Jude Grieche, noch dass der Grieche Jude werden müsse. Paulus wurde zwar den Griechen ein Grieche. Aber er hat deshalb doch nie daran gedacht, sein national-

## Fortsetzung: Führe uns nicht in Versuchung

Zum theologischen und politischen Denken Hermann Strathmanns – von Otto Haß

jüdisches Selbstgefühl aufzugeben. Nie auch hat er einem Griechen solches zugemutet. Die Unterschiede bleiben in ihrem natürlich-geschichtlich gegebenen Bereich bestehen und werden anerkannt.“

Befremdend ist, dass Strathmann zwei Schriften der Bibel heranzieht, den Galater- und den 1. Korintherbrief, in denen der typisch neutestamentliche Gebrauch von *laos*, d.h. der Gebrauch dieses Wortes im Sinne des „neuen Israel“, der christlichen Gemeinde, gar nicht vorkommt. Wir stoßen hier auf eine Argumentationsfigur, die exegetisch außerordentlich bedenklich ist: Aus dem, was nicht im biblischen Text steht, werden grundlegende Schlüsse gezogen. („argumentum e silentio“)

Paulus hatte sicherlich nicht die Völkervorstellung der Romantik im Hinterkopf, als er seine Briefe schrieb. Dennoch wird ihm dies von Strathmann unterschoben. Strathmann hat seine Exegese auch nicht durch gegenteilige Ergebnisse von Kollegen in Frage stellen lassen. Rudolf Bultmann bezeichnete die Ansicht, Paulus habe die völkische Bestimmtheit des Menschen positiv gewertet, als Irrtum. Strathmanns Erlanger Kollege Hermann Sasse bezweifelte mit gewichtigen Gründen, dass überhaupt die völkische Gliederung der Menschheit auf Grund der Heiligen Schrift als Schöpfungswerk Gottes erwiesen werden könne. (S.82)

Die Versuchung, der Strathmann erlegen ist, bestand in dem Bestreben, die von seinem Elternhaus vertretene Einheit von christlich, sozial und vaterländisch auch wirklich als biblisch begründet darzulegen. Der exegetische Missgriff ist ihm mit Sicherheit nicht bewusst geworden. Sein starkes emotionales Anliegen hat den Blick für die exegetische Genauigkeit überwältigt.

Die Zeit des Dritten Reiches war für Strathmann keine erfreuliche Zeit. 1931 hatte er eine Schrift „Nationalsozialistische Weltanschauung“ veröffentlicht, in der er die Rassenvergötterung als eigentliche Basis dieser Weltanschauung und damit die Unvereinbarkeit mit dem christlichen Glauben klar herausstellte. Dies war 1933 nicht vergessen. Er wurde als Dekan der Theologischen Fakultät in Erlangen abgesetzt. Nur das Engagement Einzelner hat

seine Entlassung aus dem Amt des Hochschullehrers verhindert.

Andererseits wurden Hoffnungen geweckt. Hitler hatte sich im März 1933 anlässlich seines Regierungsantritts mit dem Reichspräsidenten Hindenburg am Grabe Friedrichs d. Gr. von Preußen getroffen, um die Versöhnung des Neuen mit der Tradition zu demonstrieren. In seiner Regierungserklärung hob Hitler ausdrücklich hervor: „Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen wichtige Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums.“ Diese gezielt eingesetzte Propaganda hat Strathmann in ihrer Brutalität nicht erkannt und immer noch einen Funken Hoffnung aufrechterhalten. Er hat daher immer wieder versucht, die nationalsozialistische Führung zu drängen, die Worte Hitlers ernst zu nehmen.

Es scheint so, dass er seine Hoffnung am Anfang der vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts aufgegeben hatte. Da trat ein Ereignis ein, das in der Lage war, ihn umzustimmen. Nach wenigen Wochen war 1940 der Feldzug gegen Frankreich beendet. Für Strathmann war aus den politischen Erfahrungen zwischen den Weltkriegen klar, dass insbesondere Frankreich systematisch und ständig bestrebt war, dem deutschen Volk die Freiheit und das Lebensrecht zu nehmen. Zu erinnern ist an das bereits Gesagte, dass jedes Volk berechtigt ist, seine Freiheit zu verteidigen. „Mag sein, was unsere Feinde jeder für sich vom Kriege erhoffen, noch so sehr auseinanderlaufen, darin sind sie einig, dass sie Deutschland aus dem Kreis der Kulturvölker austreichen, ihm das nehmen wollen, auf das kein großes Volk verzichten kann, das Recht, seine nationale Einheit und Geschlossenheit selbst zu schaffen und zu bewahren.“ Den so schnell gewonnenen Sieg über Frankreich deutete Strathmann als Nemesis, als ein Gottesurteil, das Gott durch Hitler vollstrecken ließ. Dieses Urteil begründete keine Änderung der Gesinnung gegenüber dem Nationalsozialismus. Es ist die Erinnerung an ein alttestamentliches Geschehen. Der persische König Kyros, der nun wahrlich kein Christ war, besiegt die Babylonier und gewährt den im Exil lebenden Juden, in ihre Heimat zurückzukehren. Der Nichtchrist Kyros wird von Gott als Werkzeug eingesetzt. Strathmann sah Hitler

in dieser Rolle. Die Euphorie ließ ihn in den von ihm herausgegebenen „Theologischen Blättern“ zu folgenden Äußerungen hinreißen: „Was ist das für ein Aufstieg, dessen atemberaubendes Tempo wir in diesen wenigen Jahren erleben! Die größten politischen Hoffnungen der Deutschen wollen sich erfüllen. Ein Deutschland! Die Unschädlichmachung der bestellten Wegelagerer! Wir Deutschen können nicht anders – wir sehen darin Gottes Finger wie E. M. Arndt Gottes Finger sah im Untergang des Korsen. Und wir sehen in dem Führer den Mann, den uns Gott geschenkt hat, dies Werk zu vollstrecken. Wir aber sind auch als Christen Deutsche und darum bringen wir in den Kirchen Dank und Fürbitte dar für den Führer und alle, welche ihm in ehrlicher und treuer Hingabe helfen, uns nach der Erniedrigung die Freiheit und nach der Unterdrückung unser Recht zu verschaffen. Der Fluch von Versailles vollstreckt sich! Wir können nur mit dem alten frommen Kaiser (gemeint ist Wilhelm I) sagen: Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“ (S.420)

Strathmanns Versuch eines Neubeginns nach 1945 stand unter keinem guten Stern. Dieser Artikel begründete die Anklage der Militärbehörden, er sei ein Förderer der nationalsozialistischen Kriegspolitik gewesen. Strathmann musste 1945 um seine Emeritierung bitten. Die Entpflichtung erfolgte 1946. Die Entlassung aus dem Hochschuldienst und aus dem Bayerischen Landtag war die unmittelbare Konsequenz. Erst 1948, gerichtlich als entlastet eingestuft, wurde er wieder in seine vollen Rechte als Emeritus eingesetzt und erhielt auch sein Landtags-Mandat zurück. Vom Wintersemester 1949/50 an hat er sich dann wieder in den Lehrbetrieb der Universität eingeschaltet. Erst 1956 beschloss er seine Lehrtätigkeit endgültig mit einer zweistündigen Vorlesung über die Offenbarung des Johannes.

Strathmann war seiner geistigen Herkunft nach ein Mann des 19. Jahrhunderts, einerseits den sozialen Strömungen dieses Jahrhunderts und der romantischen Philosophie des Idealismus, andererseits der pietistischen Frömmigkeit der Erweckungsbewegung und der Kählerschen Theologie verpflichtet. Für Strathmann galt: Die nationale Gesinnung gehört zum Christen, wer nicht national ist, der ist auch kein Christ.

## Fortsetzung: Führe uns nicht in Versuchung

Zum theologischen und politischen Denken Hermann Strathmanns – von Otto Haß

Diese Verbindung hat es ihm verwehrt, gegenüber dem Nationalsozialismus eine ganz klare Oppositionshaltung zu beziehen. Er konnte nicht anders als vermitteln, auch wenn die Nationalsozialisten sich noch so antichristlich gebärdeten.

Das Denken und Handeln Strathmanns ist für uns eine Mahnung. Die Theologie Martin Kählers, die er nachdrücklich übernommen hat, und die wir auch heute noch voll billigen müssen, hat nicht verhindern können, dass seine emotionale Bindung an die nationalen Empfindungen seines Elternhauses sich letztlich durchgesetzt und ihm am Ende seines Lebens viel Kummer bereitet haben.

Wir alle sind Menschen und daher Sünder. Wir können nur Gott bitten, er möge es verhindern, dass wir durch solche Umstände in Versuchung geführt werden. Daher die Überschrift: Führe uns nicht in Versuchung!

### Literaturhinweise/Anmerkungen

(1) Köberle, A.: „Versuchung“. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Auflage, Tübingen 1986.

(2) Der Verf. dieses Beitrags hat Strathmanns Lebensweg im Einzelnen untersucht und das Ergebnis veröffentlicht. Hass, O.: Hermann Strathmann. Christliches Denken und Handeln in bewegter Zeit. Bamberg 1993. Die Quellen für die obigen Ausführungen werden daher nicht wiederholt. Im Text finden sich lediglich Seitenangaben (in Klammern gestellt) der Veröffentlichung, wo die Quellen genannt sind.

(3) Martin Kähler wurde 1835 in der Nähe von Königsberg in Ostpreußen geboren. Er studierte Theologie in Heidelberg, Tübingen und Halle, wurde hier promoviert und habilitierte sich ebenfalls in Halle 1860. In Halle übernahm er auch 1879 das Ordinariat für systematische

Theologie und neutestamentliche Exegese. Er starb 1912.

(4) Adolf Stoecker wurde 1835 in Halberstadt geboren. Er studierte Theologie in Halle und Berlin. Er trat 1863 sein erstes Pfarramt an. 1867 heiratete er und wurde dadurch ein Schwager Kählers. 1871 übertrug man ihm das Amt eines Divisionspfarrers im eroberten Metz. Seine dortigen Predigten überzeugten Kaiser Wilhelm I so sehr, dass er ihn 1874 zum vierten Hof- und Domprediger nach Berlin berief. Um der „Massenentchristlichung, Massenentkirchlichung und Massenentsittlichung“, die er in Berlin vorfand, entgegen zu treten, gründete er die „Christlich-soziale Arbeiterpartei“, die keinerlei Erfolg hatte. Erst als er in seinen Reden die soziale Problematik mit massiver antisemitischer Propaganda verband, hatte er Erfolg. Die Abneigung von Kirchenbehörde und Kaiser Wilhelm II gegen den politisierenden Domprediger führte 1890 zu seiner Entlassung. Stoecker starb 1909.

## Voraussetzungen für grundlegende institutionelle Reformen

Grundlegen Reformen sind erforderlich – was hindert sie? – Rezension von Werner Lachmann

Eger, Thomas (Hg): *Voraussetzungen für grundlegende institutionelle Reformen*, Berlin 2006 (Duncker & Humblot) 266 S. € 68,- ISBN: 3-428-12062-0

In vielen europäischen Staaten – so auch in Deutschland – sind grundlegende institutionelle Reformen erforderlich. Der Arbeitsmarkt, das Gesundheitswesen, die Alterssicherung sind hier an vorderster Stelle zu nennen. Die Notwendigkeit solcher Reformen ist bekannt, Reformvorschläge liegen auf dem Tisch – doch wieso werden sie nicht umgesetzt? Der Ausschuss für Wirtschaftssysteme und Institutionenökonomik des Vereins für Socialpolitik hat auf seiner Jahrestagung im September 2004 die Voraussetzungen für grundlegende institutionelle Reformen behandelt.

Die folgenden sieben Beiträge werden abgehandelt:

- Grundlegende Institutionenreformen im Spannungsverhältnis zwischen ideellen und materiellen Einflussfaktoren

- Reformverzögerung: Eine Theorie und drei Beispiele

- Demokratische Strukturen und Einbindung in internationale Netze als Voraussetzung für politische Reformen

- Wirtschaftsreformen, fiskalische Konsolidierung und Konjunkturverlauf

- Die WTO: ein internationaler Markt für Marktzutrittsrechte. Institutionenökonomische Grundlagen und Implikationen für die Politikanalyse

- Die Europäische Union als Reformkraft im „Größeren Europa“

- Instabilitäten und Wachstumsschwäche in Euroland: Institutionelle Aspekte und Perspektiven der Neuen Politischen Ökonomie

Auf jedes Referat folgt ein Korreferat. Schwergewicht der Beiträge liegt auf dem institutionenökonomischen Ansatz. So wird

gefragt, ob mehr visionäre Politiker vonnöten sind, welche Rolle Interessengruppen als „Vetospieler“ spielen oder inwieweit Druck von außen (WTO, IWF, EU) auf nationale Regierungen notwendig ist, um Reformen voranzutreiben. Welchen Einfluss haben materielle (Interessen) und auch ideelle Faktoren (Kultur, Glaubensüberzeugungen) für die Durchsetzung von Reformen? Leipold sieht im ersten Beitrag des Buches die vor ca. 100 Jahren erschienene Arbeit von Max Weber „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ als bahnbrechend für die institutionenökonomische Analyse an, da er das komplexe Wechselverhältnis zwischen Interessen und Ideen kulturvergleichend angeht. Ungewollt hatte der Calvinismus den Weg für ein selbstvertrauendes Bürgertum gelegt und das Luthertum die Entstehung einer staatsvertrauenden Bürgergesellschaft begünstigt. Auch für die wirtschaftliche Entwicklung gilt: „Ideas matter!“ Es handelt sich um eine interessante Lektüre zu einem wichtigen gesellschaftlichen Thema.

# □ Persönliche Verantwortung in den Mega-Herausforderungen (1)

## Die Engpassfaktoren für die Übernahme von Verantwortung für die Zukunft – von Helmut deCraigher

Es gibt Mega-Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft. Das Führen einer Ehe ist heute – die Scheidungsraten weisen darauf hin – zweifellos eine Mega-Herausforderung. Das Führen einer Abteilung oder eines Unternehmens ist ebenfalls eine Mega-Herausforderung. Wir denken dabei an die durchaus häufigen Fälle halbfeudalen Umgangs mit Subventionen und mit Belegschaften, für die der Fall Nokia zum öffentlich beachteten Beispiel wurde. Die Geschwindigkeit, mit der sich heute durchaus schwerfällige Unternehmen an Veränderungen des Marktes oder an Entscheidungen ihrer Kapitaleigner anpassen müssen, ist so hoch, daß die Verantwortung des Einzelnen hoffnungslos überfordert erscheint. Es gibt darüber hinaus die Mega-Herausforderungen des westlichen liberalen Systems und der Globalisierung, mit all ihren Folgen für jeden Einzelnen. Diese Mega-Herausforderungen möchte ich für ein Publikum von informierten Zeitgenossen als bekannt voraussetzen und mich mehr der Frage der persönlichen Verantwortung zuwenden.

Ich möchte im ersten Schritt mit Ihnen die Eigenarten von Verantwortung betrachten. Im zweiten Schritt möchte ich die Frage nach den Bedingungen von Verantwortung stellen, sogenannten Engpassfaktoren: Was brauchen wir, damit persönliche Verantwortung funktioniert? Dazu werden wir die eine oder andere philosophische Überlegung benötigen. Im dritten Schritt möchte ich einem Auftrag nachkommen. Dieser nicht ganz leichte Auftrag, dem ich aber sehr gerne nachkomme, lautet, ihnen Verantwortung aus christlicher Sicht zu erläutern, aber auch persönlich Stellung zu nehmen, wie man als Christ Verantwortung erlebt. Man muss schon selbst erst kräftig darüber nachdenken, ob die Unterstützung „von oben“ die Sache immer leichter oder nicht auch schwerer macht. Wird nicht die Messlatte sogar zu hoch gelegt? Zumindest eines kann ich jetzt schon sagen: Die „Unterstützung von oben“ macht am Ende, wenn man mit ihr durch alle Verantwortungen gegangen ist, jedenfalls zufriedener.

### Die angenehmen Seiten der Verantwortung

Das Angenehme an der Verantwortung ist, dass es Menschen gibt, auf die man sich verlassen kann. Das setzt voraus, dass Andere sie wahrnehmen. Wenn wir selbst Verantwortung

wahrnehmen, stiften wir Nutzen. Wir stiften Nutzen für unsere Umgebung, für die Familie, den Betrieb, vielleicht sogar die Öffentlichkeit. Wir stiften Nutzen vor allem für uns selbst. Wir stiften bereits dadurch Nutzen, dass wir für uns selbst und für andere verlässlich werden.

Im Jahre 1964 ereignete sich im südlichen Pazifik eine der erstaunlichsten bekannten Seenotrettungen(2). Sieben Maoris mit einem Segelboot aus Holz von 4,90 Metern Länge wurden auf einer Tagesfahrt zwischen zwei Inseln von einem Sturm erfasst und abgetrieben. In einem weiteren Sturm nach 4 Wochen kenterte das Boot, drei Besatzungsmitglieder starben in der Folge. Vier erreichten, fast verhungert und verdurstet, eine Insel auf den Neuen Hebriden, 2000 Seemeilen vom Ausgangspunkt entfernt – das sind 3700 km. Einer der vier starb auf dem Weg ins Krankenhaus. Drei überlebten. Das Boot trieb insgesamt 64 Tage lang übers Meer. Die gesamte Verpflegung bestand aus notdürftig gekochtem, später rohem Viehfutter und rohen Brotfrüchten, zwei bis drei angeschwemmten Kokosnüssen, 13 fliegenden Fischen, 15 Tintenfischen und einigen Schnecken. Nach dem Kentern herrschte furchtbarer Hunger, getrunken wurden winzige Rationen Regenwasser und eine unbekannt Menge Seewasser.

Eine genaue Lektüre der doch noch gelungenen Seenotrettung fördert zutage, dass sie ohne die selbstlose Übernahme von Verantwortung aller Beteiligten nicht denkbar gewesen wäre. Die körperlich jüngsten und stärksten, die am meisten um sich selbst besorgt waren, verloren zuerst ihre Kraft. Sie starben, als der zweite Sturm kam. Diejenigen, die in ihrem Leben gelernt hatten, von ihrem Selbst abzusehen, wurden am besten ihrer Verantwortung für die Gemeinschaft der Schiffbrüchigen gerecht. Sie entwickelten auch die größte mentale Stärke, um schließlich zu überleben. Die gesamte Fahrt war ein Wettlauf zwischen mentaler Stärke und tödlichen äußeren Umständen.

### Die unangenehmen Seiten der Verantwortung

Die Geschichte zeigt auch die unangenehmen Seiten der Verantwortung. Wie gehen wir mit gemachten Fehlern um? Die Irrfahrt wurde durch verhängnisvolle Fehler eingeleitet. Wir

erkennen in ihnen sofort typische Fehler der Unternehmensführung wieder:

- Das Boot war nicht für schwere See, sondern für Lagunenfahrten gebaut.
- Es war ein Segelboot ohne Außenbordmotor, 4,90 m Länge, 1,50 m Breite, die Halterung des Bugspriets war morsch.
- Das Boot war in unscheinbaren hellen Farben bemalt, so dass es später von den Suchflugzeugen nicht gesehen wurde.
- Das Boot war voll mit Handelswaren beladen und hatte noch fünfzehn bis zwanzig Zentimeter Freibord.
- Die Maori-Besatzung war „zivilisiert“, d.h. sie konnte nicht mehr die eigene Position aus den Windrichtungen und Sternen bestimmen, wie es noch für die Generation ihrer Großväter selbstverständlich war.
- Der Kapitän hielt hartnäckig einen Kurs, der bei gutem Wetter zum Ziel geführt hätte, aber im Sturm zwangsläufig das Boot zum Abdriften brachte.
- Der Kapitän ließ sich auch auf Vorhaltungen seiner erfahrenen Besatzungsmitglieder nicht von seinem Kurs abbringen. Er beachtete auch Signale der zwei anderen mitfahrenden Boote nicht.
- Das begleitende Motorschiff der Regierung war in Erwartung guten Wetters bereits vorausgefahren und konnte nicht helfen.

Wie gehen wir mit Fehlern, wie gehen wir aber auch mit Überforderung und Selbstzweifeln um? Bin ich in der Lage, den Ansprüchen zu genügen? Wie gehen wir mit der Überforderung durch objektiv unüberwindlich erscheinende Herausforderungen um? Das sind Mega-Herausforderungen im persönlichen Leben, im Wirtschaftsleben, im politischen Leben. Die unangenehmste Erscheinung in Bezug auf Verantwortung besteht aber im moralisierenden Fingerzeigen. Die moralisierende Anklage bewirkt, dass Tatsachen, Fakten und wirkliche Ursachen tabuisiert werden. Wenn sie nicht durchbrochen wird, ist sie die Garantie dafür, dass die eigentliche Herausforderung nicht bewältigt werden wird. – Im Al-

# II Fortsetzung: Persönliche Verantwortung in den Mega-Herausforderungen

## Die Engpassfaktoren für die Übernahme von Verantwortung für die Zukunft – von Helmut deCraigher

ten Testament wird der Teufel der „Ankläger der Brüder“ genannt!

Es gibt dafür viele Beispiele: Die ungeheuerere Zahl von Nachbarschaftsprozessen, der Stil und die Häufigkeit von Scheidungen, die Rolle von subtiler Anklage bei Mobbing in Unternehmen. Je rationaler die Prozesse und Organisationen der sogenannten „Gesellschaft“ werden, desto brüchiger persönliche Beziehungen werden, desto größer erscheint die Versuchung zur hemmungslosen moralisierenden Forderung und Anklage gegen Andere. Der gefährlichste Zustand für die Führung einer Abteilung und eines Unternehmens ist die ebenso hemmungslose wie oberflächliche Moralisation aller konfliktträchtigen Fragen. Das gleiche gilt in Politik und Öffentlichkeit. Moralisierende Anklage ist der gefährlichste Feind einer rationalen Politik und gefährdet, wenn sie zum öffentlichen Stil wird, auf Dauer den Bestand der Republik!

In unserem Boot bestand eine der überlebensentscheidenden Herausforderungen darin, Anklagen und Aggressionen zu vermeiden. Obwohl alle Mannschaftsmitglieder gläubige Mitglieder verschiedener christlicher Kirchen und Missionen waren, fiel gerade diese Übung schwer. Man kann sogar behaupten, dass die Rettung erst von dem Augenblick an möglich wurde, als der zweite Kapitän Teehu Makimare, der für die Rettung später entscheidende Mann, diesen Zusammenhang begriff und weitere Vorwürfe unterband.

### **Drei Hauptaspekte der Verantwortung: Wer, wofür, vor wem?**

Wenn wir zusammenfassen, stellen sich im Umgang mit Verantwortung drei Hauptfragen. Die erste heißt: Wer trägt Verantwortung? Man könnte auch tiefer formulieren und philosophisch nach der Konstitution des Subjekts fragen, das Verantwortung tragen kann – wer bin ich oder wer müsste ich werden, um Verantwortung tragen zu können? Die zweite Hauptfrage ist die nach dem „Wofür“ der Verantwortung. Welchen Umfang, welchen Gegenstand hat sie, unter welchen Umständen ist sie wahrzunehmen? Nach welchen Bedingungen und Regeln wird also unsere Verantwortung definiert und sachlich eingegrenzt? Die dritte

Hauptfrage ist, wem gegenüber wir Verantwortung zu tragen haben. Wer ist berechtigt, von uns Rechenschaft zu verlangen? Und was kann uns autonome, moderne Menschen überhaupt dazu bewegen, irgend jemandem gegenüber eine Verpflichtung zur Rechenschaft anzuerkennen?

Das sind, nebenbei bemerkt, auch die drei Kernfragen der Philosophischen Ethik. Aus ihnen sind auch drei klassische Ansätze und damit Richtungen der Ethik entstanden: Ethos-Ethik, Normen- und Institutionenethik sowie die Begründungslehren der Ethik. Wir finden darin auch drei Hauptfragestellungen der Wirtschaftsethik.

Im folgenden erläutere ich Ihnen drei wichtige Engpassfaktoren. Jeder ist sozusagen eine Bedingung für Verantwortung. Und diese drei „Engpassfaktoren“ bilden sozusagen die Antworten auf die drei in Bezug auf die Verantwortung gestellten Hauptfragen.

### **Engpassfaktor Sinn**

Meine These ist, dass wir vor allem die erste und dann auch alle drei Fragen recht schnell beantworten würden, wenn wir zuvor die Frage klären könnten, die heute viele Menschen umtreibt – viele Führungskräfte, manche Politiker, viele Singles, viele Arbeitslose, viele gut situierte Bürger – die Sinnfrage.

Nehmen wir moderne Unternehmen als Beispiel. Wie bringen Führungskräfte ihre Mitarbeiter dazu, Verantwortung zu übernehmen? Wie geht das Unternehmen mit bestimmten von außen einströmenden Megatrends um – Tendenzen zur Depression, zur Realitätsverweigerung, zur Sucht, zur Unehrlichkeit? Was kann die Personalentwicklung tun, wenn die Mitarbeiter und Führungskräfte die sogenannten „sekundären Tugenden“ aus ihrer Sozialisation nicht mehr selbstverständlich mitbringen? Wir suchen dann nach Normen. Wir leiten dann Verhaltensnormen aus einer Unternehmensphilosophie ab. Aber wie sollen Ziele, Visionen und Identifikation vermittelt werden, wenn der Konzern ständig umgebaut und Personal und Sicherheiten abgebaut werden? Die Frage, was das Ganze denn für einen Sinn hätte, wird gerade von Führungskräften oft gestellt.

Der französische Arzt und Psychologe Gustave Le Bon wird gerne mit dem Wort zitiert: „Dem Menschen einen Glauben schenken, heißt seine Kraft verzehnfachen!“. Das ist zweifellos richtig. Leider wird daraus oft gefolgert, die Menschen bräuchten eben nur irgend eine Religion, irgend einen Glauben, zur Not eben eine Unternehmensphilosophie, damit sie gemeinsam agieren. Aber ist wirklich jede Ideologie, jeder Glaube, jede Gruppenidentität gleich geeignet, ja überhaupt förderlich?

Wenn es überhaupt eine Gemeinsamkeit der Weltreligionen gibt, dann sicher die, dass sie Menschen stabilisierende Sinnerfahrungen und einen gemeinsam geteilten Lebens- und Sinnhorizont vermitteln. Inhaltlich kann man aber von einer Gemeinsamkeit der Religionen fast gar nicht reden. Man kann deshalb auch nur von Christentum, Islam, Judentum und so weiter reden, nicht aber von „der“ Religion an sich. Es handelt sich offenbar um sehr verschiedene Antworten auf eine gemeinsame Sehnsucht aller Menschen. Es sind sehr verschiedene Antworten, die auch sehr verschiedene Auswirkungen auf die Menschen haben. Es kommt also darauf an, die Sehnsucht erst zu verstehen, um dann die passenden Antworten zu finden!

Wie steht es also mit der Frage nach dem Sinn heute?

### **Sinnsuche und Selbstverwirklichung**

Vor einiger Zeit wurde ich gebeten, bei einer Veranstaltung christlicher Studenten für eine Referentin einzuspringen und zu einem bestimmten Thema Stellung zu nehmen. Das Generalthema des Semesters lautete: „Alles egal“.

Alles Egal – alles gleich gültig – alles „wurscht“? Das erinnert an den Spruch, der im Gefolge der Studentenrevolution an den Universitäten auftauchte: „Legal – illegal – scheißegal!“

Egal wie viel, egal wer, egal wer mit wem, egal wie, egal wozu – Wenn alles egal ist, ist der Sinn unseres Lebens in Frage gestellt. Wenn Dinge uns egal sind, sind diese Dinge für uns sinnlos, wir sprechen ihnen den Sinn ab. Wenn Menschen uns egal sind, sind diese

## Fortsetzung: Persönliche Verantwortung in den Mega-Herausforderungen

### Die Engpaßfaktoren für die Übernahme von Verantwortung für die Zukunft – von Helmut deCraigher

Menschen für uns sinnlos, wir sprechen ihnen den Sinn ab.

Es kann ein wichtiger Schutz sein, sich nicht mit zu vielen Dingen zu befassen. Es kann ein wichtiger Schutz sein, sich nicht mit Menschen zu befassen, um nicht mit fremden Herausforderungen unsere eigene Lebenszeit zu vergeuden. Es geht jedoch um die innere Haltung. Die innere Haltung des „Egal-Seins“ spricht anderen Menschen den Daseinssinn ab.

Wenn uns alles egal ist, besteht unser Leben aus lauter Bezügen, die uns egal sind. Unser eigenes Leben wird sinnlos.

Interessanterweise ist die Haltung der sogenannten „Null-Bock-Generation“ der achtziger Jahre bis heute ein Dauerphänomen geblieben. Diese Generation folgte unmittelbar auf die Emanzipationswelle und die nachfolgende Ökologiewelle. Alles begann also mit einer intensiven Sinnsuche. Diese Sinnsuche richtete sich programmatisch auf das Ich, das Selbst. Selbstverwirklichung war angesagt. Auch diese Ausrichtung des Zeitgeistes ist uns seit damals geblieben. Auch heute trifft man unverändert häufig Menschen, die auf der Suche nach ihrem Selbst sind. Man trifft sie in Familien, im Arbeitsleben, in Führungspositionen und natürlich in Selbsterfahrungs-, Diskussions- und Therapiegruppen.

Die Praktiker sind der Sinnfrage weitgehend enthoben, weil sie fest in ein tägliches Leben der Leistungserbringung eingespannt sind. Sie kommen gar nicht zum Nachdenken, andererseits sorgt das tägliche Leisten und erfolgreiche Bewältigen von Anforderungen zur permanenten Empfindung von Sinn.

Das Sinndefizit schleicht sich zuerst nur an den Bruchstellen ein. Etwa bei den offensichtlichen Absurditäten der betrieblichen oder behördlichen oder politischen Welt, Absurditäten, die oft genug zum festen Bestandteil der Systeme werden. Oder bei persönlichen Karriereabbrüchen. Beim Auseinanderfallen von beruflichem und privatem Erfolg.

Dann beginnen die Menschen heute mit der Selbstsuche. Oft nach gescheiterten Beziehungen, in Torschluss- oder Midlife- Krisensituationen, vor dem beruflichen Burn Out oder einfach in chronisch gewordenen Sinnkrisen

suchen die Menschen das Heil in ihrem Selbst. Eine endlose Selbstfindungsliteratur profitiert davon und verspricht Hilfe. Je mehr das Selbst als Ziel und einzige rettende Sinnquelle angestrebt wird, desto mehr werden die übrigen Lebensbeziehungen entwertet, sinnlos.

#### Sinn und Persönlichkeit

Das Geheimnis des Selbst ist, dass es leer ist. Wir wissen nicht, wer wir sind. Je mehr wir um uns kreisen, desto verzweifelter landen wir im Nichts. Goethe arbeitet sinngemäß in seinem Spätwerk heraus, dass alles Gestaltende im Leben Beziehung ist. Max Weber ergänzt: „Persönlichkeit hat nur .. wer rein der Sache dient!“ Hingabe an den Menschen oder die Sache, die zum Bezugspunkt des eigenen Lebens werden, machen dieses Leben als sinnhaftes Ganzes aus. Große Beispiele bestätigen diese Aussage: Albert Schweitzer, Albert Einstein, Mahatma Gandhi, Mutter Theresa, Johannes Paul II und Andere entsprechen diesem Bild. Leider trifft die Aussage in ihrer Umkehrung auch für die erschreckende Persönlichkeit und den Wahn der großen Unheiligen des Zwanzigsten Jahrhunderts zu.

Die Selbstsuche führt von der Persönlichkeit weg. Wir suchen in unserem Bewusstsein, in unserer Erinnerung nach uns selbst, aber wir finden unser Selbst konkret immer nur in der Beziehung auf Anderes und Andere vor. Das Selbst, das Ich-Empfinden, ist wohl da, aber bleibt stets begrifflich undefinierbar, immer nur gespiegelt durch Beziehungen und durch Gedanken über Beziehungen. Das Selbst empfängt seinen Sinn durch die Auseinandersetzung mit Menschen, Dingen und Gedanken außerhalb seiner selbst. Nur wer sich einer Sache hingibt, erfährt seinen Sinn.

Umgekehrt werden uns die Dinge nur bedeutungsvoll, wenn wir uns mit ihnen auseinander setzen. Die Kantische Revolution des Denkens besteht ja gerade darin, dass man bemerkte, wie die sogenannte „objektive“ Welt sich uns immer nur in ihrer Beziehung zum Betrachter, also zu uns, erschließt. Wir haben keine allerletzte „objektive“ Sicherheit über die Welt.

Wir wissen auch nicht, was Materie oder was Geist ist. Wir wissen nur, wie und dass sie sich in unserem Leben äußern. Deshalb ging

die Zunft der Psychologen vor einigen Jahren durch eine große, erschütternde Krise: Man stellte fest, dass man gar nicht wusste, was die Seele ist. Zugleich kann man jedoch ohne das Konstrukt „Seele“ gar keine psychologischen Begriffe bilden! Wovon redet man also, wenn man angeblich kundiger Seelenfachmann ist? Bei Sigmund Freud war alles noch ganz einfach: Die Seele galt als Epiphänomen oder Emanation von Materie. Auf dem Stand heutiger Erkenntnistheorie muss man aber fragen: „Was ist Materie?“ Auch das weiß im letzten Sinne niemand! Die Reduktion von Geist und Seele auf die Materie oder der Materie auf den Geist produziert also in dieser Banalität nur Leerformeln!

Wir beurteilen also unser Leben nur im Medium des Bewusstseins: Anschauung, Begriff und Empfindung. Der Sinn kommt mit den Dingen durch das Tor unseres Bewusstseins von außen herein!

Mit den abstrakten Begriffen der Wissenschaft versuchen wir uns einen Reim auf die Wirklichkeit zu machen, die wir erleben. Aber alle Wissenschaft rekonstruiert nur bestimmte Beziehungen und Austauschverhältnisse der Phänomene, sie sagt nichts vom Grunde und erzeugt kein wirkliches Erleben. Sie bringt es, streng genommen, nie über einigermaßen praktisch bewährte Hypothesen hinaus. Deshalb lautete – wissenschaftlich-methodisch gesehen – Sokrates' Grunderkenntnis richtig: „Ich weiß, dass ich nichts weiß!“.

#### Engpassfaktor Einsicht

Damit sind wir beim zweiten Engpassfaktor für die Übernahme von Verantwortung: Die Einsicht! Wie erkennen wir, welcher Art unsere Verantwortung ist? Welche Art von Einsicht brauchen wir? Die Antwort lautet: Praxis – genauer: Einsicht in die Erfordernisse der Praxis!

Welche Einsicht wünschen wir uns in der Familie oder bei Mitarbeitern im Unternehmen? Wir wünschen uns Mitarbeiter, die Selbstkritik und Einsicht in die praktischen Notwendigkeiten haben. Jeder Praktiker kennt den Gegensatz von „Gescheitheit“ und Intelligenz. Wissen oder Intelligenz sind weder Einsicht, noch erzeugen sie Einsicht! Ein-



## II Fortsetzung: Persönliche Verantwortung in den Mega-Herausforderungen

### Die Engpassfaktoren für die Übernahme von Verantwortung für die Zukunft – von Helmut deCraigher

sicht muss praxisgerecht sein. Deshalb sind bei Restrukturierungen, Change-Prozessen, Reorganisationen so viele zusätzliche Maßnahmen der Moderation und des Coaching notwendig!

In der Antike sprach man von der phronesis, der prudentia, auf Deutsch: die Klugheit. Die Klugheit galt als Charaktereigenschaft. Ihr zugrunde lag die Fähigkeit zur Selbsterkenntnis. Aristoteles behauptete, es gebe Tugenden des Denkens. Das eingeübte Denken eines Menschen kann tugendhaft oder untugendhaft sein! Die Tugend des Denkens besteht in der Praxis der Selbsterkenntnis und Selbstkritik.

Für Hegel beweist sich die Tugend des Denkens im Mut, mit dem ich mich dem Schmerz, dem Fremden, der Kritik aussetze, die Wirklichkeit an mich heran lasse! Nur dann kann mir das Fremde ein Eigenes werden, ich selbst kann reicher werden.

An dieser Stelle muss ich doch vorweg nehmen, wie ungeheuer praktisch die Bibel ist. Ein Schriftgelehrter fragt Jesus, wer denn sein „Nächster“ sei? Wer also ist der, dem er nach dem Gesetz zu Liebe und Hilfe verpflichtet ist?

Der Dialog beginnt mit der Frage an Jesus: „Rabbi, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?“ Jesus antwortet: „Was steht in dem Gesetz geschrieben? wie liestest du? Er aber antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstande, und deinen Nächsten wie dich selbst“. Er sprach aber zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue dies, und du wirst leben. Da er aber sich selbst rechtfertigen wollte, sprach er zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?“

Jesus reagiert nun nicht, wie die Theologen, mit einer spitzfindigen Herleitung, die man dann ebenso spitzfindig widerlegen könnte, sondern mit einer praktischen Geschichte! Ein Mensch – sic! – sei unter die Räuber gefallen, ausgeraubt, geschlagen und halb tot liegen gelassen. Ein hoch angesehener Priester kommt vorbei – er wechselt die Straßenseite, um nicht helfen zu müssen. Ein ebenso würdevoller Levit kommt vorbei, auch er

wechselt die Straßenseite. Ein verachteter Samaritaner kommt vorbei. Er versorgt die Wunden des Mannes, hilft ihm auf seinen Esel, bringt ihn zu einer Herberge und gibt sogar dem Wirt Geld, dass er für ihn Sorge, bis er selber wieder käme. Jesus fragt: „Wer von diesen dreien dünkt dich der Nächste gewesen zu sein von dem, der unter die Räuber gefallen war?“

Jesus dreht also die Frage um. Nicht: „Wer ist mein Nächster?“, sondern: „Wem werde ich der Nächste?“. Die erste Frage ist eine theoretische, die zweite eine praktische.

#### Engpassfaktor Vertrauen

Die moderne Führungslehre hat das Vertrauen als unverzichtbaren Erfolgsfaktor für Führung entdeckt. Führung ist kein Befehlsverhältnis, sondern eine Beziehung zwischen Menschen im besonderen betrieblichen Umfeld. Beziehungen müssen durch Vertrauen aufgebaut werden, und sie funktionieren nur mit Vertrauen.

Da genau genommen das Leben ganz aus Beziehungen besteht, ist Vertrauen eine Grundvoraussetzung von Leben überhaupt. Niemand von uns kann ohne ein Minimum von Vertrauen leben. Vertrauen ist die Grundvoraussetzung für jeden Schritt in die Welt hinaus. Es ist das Grundvertrauen, ohne das es kein Leben gibt. Alle Menschen leben aus einer solchen Zuversicht, dass der Schritt trägt, dass die Sonne jeden Tag aufgeht.

Die vorhin gestellte Frage, wem wir bereit sind, Rechenschaft abzulegen, ist sehr einfach zu beantworten. Wir können es in der Kindererziehung erkennen. Kinder werden nur der Bezugsperson – und zwar gerne – Rechenschaft ablegen, der sie vertrauen. Eine Führungskraft wird dann erfolgreich korrigieren, Feedbacks geben und Konflikte schlichten, wenn ihr ein Mindestvertrauen entgegen gebracht wird.

Es gibt zwei große Gegenspieler des Vertrauens. Der eine ist die Angst, die oft unbegründete, allgegenwärtige Angst, dass man die Kontrolle verliert, Zuwendung verliert, Schutz verliert, Orientierung verliert. All diese gewöhnlichen Verluste sind Beziehungs-

luste. Die vorweg gefürchtete Folge dieser Verluste heißt Leiden. Mit den sinnvollen Beziehungen fürchten wir uns selbst zu verlieren. Das Leiden, das aus dem Selbst-Verlust folgt, ist die Sinnlosigkeit. Die Sinnlosigkeit aller besonderen Leiden ist das für Menschen am schwersten erträgliche Leiden.

Die zunächst ganz intuitiv vorhandene Lebenszuversicht verlieren auch Menschen, die in ein Burn-Out oder in bestimmte Psycho-Traumata geraten. Erfolgreiche Therapien setzen daran an, den Betroffenen ganz praktische Sinnerlebnisse zu vermitteln. Durch Handarbeit, durch menschliche Zuwendung, durch Sinnvermittlung, wie es beispielsweise in anthroposophischen, in logotherapeutischen und in bestimmten christlichen Therapien geschieht.

Der andere Gegenspieler des Vertrauens ist der Stolz, der Stolz auf Kontrolle, die man ausübt, auf Status, auf Zugehörigkeit, auf Wissen. Angst und Stolz hängen subtil zusammen. Wir sind zu stolz, um Angst zuzugeben, wir sind zu ängstlich, unseren Stolz loszulassen.

#### Persönliche Verantwortung aus christlicher Sicht

Ich möchte die drei gestellten Hauptfragen zur Verantwortung nun auch aus christlicher Sicht beantworten, und zwar in umgekehrter Reihenfolge. Erstens: Warum akzeptieren Christen Gott gerne als ihren Richter und als Maßstab ihres Handelns? Weil sie ihm als ihrem Schöpfer und als Belohner vertrauen. Warum konnten die Überlebenden der Teuroha immer wieder in wiederholten Situationen ihr Leben füreinander riskieren, die Gedanken an ihre Familien hinten an stellen? Wie konnten sie sich jeweils auf das Wesentliche konzentrieren? Der Bericht sagt uns, dass sie in täglichen Andachten lernten, Gott zu vertrauen. Sie vertrauten, dass Gott sich um ihre Familien kümmern würde und es gut mit ihnen meinte.

Zweitens: Wie finden Christen das rechte praktische Maß in der Wahrnehmung und Abgrenzung von Verantwortungen? Natürlich gibt es viele rationale und wertvolle Rechtsprinzipien, nach denen Verantwortung kor-

## Fortsetzung: Persönliche Verantwortung in den Mega-Herausforderungen

### Die Engpaßfaktoren für die Übernahme von Verantwortung für die Zukunft – von Helmut deCraigher

rekt, verursachungsgerecht und angemessen zugeteilt werden kann. Aber Juristen urteilen – vorab oder hinterher – am grünen Tisch. Wie finde ich selbst alltäglich mein praktisches Maß?

Die christliche Antwort ist der Heilige Geist. Er ist die Gegenwart des allmächtigen Gottes. Er ist die wichtigste Beziehung, die niemals versagt. Er gibt Einsicht, Mut und Kraft, um auch dann, wenn alle menschlichen Hilfen und Beziehungen abgebrochen sind, zu handeln. Das ist die „übernatürliche“ Dimension des Glaubens, die keiner naturwissenschaftlichen Methodik der Erforschung zugänglich ist. Es gibt den christlichen Glauben an die übernatürliche Kraftquelle Gottes. Das ist die Kraftquelle, die es ermöglicht, den „inneren Schweinehund“ jeden Tag neu zu überwinden und damit selber ein Stück Leben zu gewinnen.

Die Besatzungsmitglieder der Tearoha hatten gelernt, diese eine Priorität zu setzen: Wer alle Beziehungen innerlich für die eine sinngebende Beziehung zu Gott aufgegeben hat, der hat sich von Angst und Stolz um die Bindungen dieser Welt gelöst, kann selbstlos leben. Das Besatzungsmitglied der Tearoha, das auf dem Weg ins Krankenhaus starb, war ein älterer Mann und ursprünglich der körperlich

Schwächste. Er hatte jeden Tag mit den anderen, solange er konnte, Andacht gehalten, und mit ihnen um die Kraft Gottes gebetet.

Drittens: Was gibt Christen den Mut, dem guten Beispiel zu folgen und aktiv die Verantwortung für Andere wahrzunehmen, das Interesse des Anderen auch mit Taten vor das Eigene zu stellen? Warum konnten die Männer der Tearoha während ihrer neun Wochen und bis zuletzt etwas vielleicht Irrationales tun, nämlich um das Leben jedes Einzelnen hingebungsvoll kämpfen? Die Antwort lautet: Jesus Christus.

Über Jesus werden in der Bibel zwei Dinge gesagt. Erstens: „... in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol. 2;9). Und zweitens: Er hat sein Leben für das seiner Freunde hingegeben (Joh. 15;13 ff). Dieser Mensch, der die Fülle Gottes auf die Erde gebracht hat – in Erfüllung der jüdischen Messias-Verheißung –, hat von sich selbst vollkommen abgesehen, um seine Aufgabe, die Rettung aller Menschen, zu vollbringen.

Es gibt einen Abglanz davon in der aktuellen amerikanischen Diskussion um „Servant Leadership“<sup>(3)</sup>. Eine glaubwürdige Führungskraft ist in der Tat die, die ihren Mitarbeitern und der Firmengemeinschaft – bei allem wa-

chen Verstand, bei aller notwendigen Schärfe der Entscheidungen – dient.

Und deshalb, weil Er sich so hingeeben hat, habe ich als Christ gar kein Problem, diesen Jesus Christus als den Kyrios, auf Deutsch: den Herrn, anzusehen. Und bei Licht besehen, ist die scheinbar schwerste Entscheidung, meine eigene Seele ganz Gott, meinem Schöpfer und Sinngeber, zu öffnen, mich ganz der einzig wirklichen Macht des Universums anzuvertrauen, die leichteste aller Entscheidungen. Alle anderen Entscheidungen im Leben sind komplizierter.

#### Literaturhinweise

- (1) Vortrag vor der IVCG Stuttgart am 14.02.2008
- (2) S. Wynne, Barry (2002): Verschollen im Stillen Ozean. Die unglaubliche Geschichte einer Rettung, 2. Aufl., Wuppertal R. Brockhaus.
- (3) S. Greenleaf, R.K. (2003). The servant-leader within: a transformative path, New York: Paulist Press, sowie: Blanchard, Ken / Hodges, Phil (2006): Lead Like Jesus: Lessons from the Greatest Leadership Role Model of All Time.

## Menschen statt Märkte

### Neuorientierung der Kirche im Dienstleistungsbereich gefordert, Analyse jedoch fragwürdig – Rezension von Werner Lachmann

*Belitz, Wolfgang, Jürgen Klute und Hans-Udo Schneider (Hg): Menschen statt Märkte. Für eine Neuorientierung der Kirche im Dritten System, Berlin 2006 (Lit), 387 S. - ISBN: 3-8258-7273-4.*

Der Titel will provozieren – ist aber eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Der Markt ist für Menschen da, nicht der Mensch für den Markt! Wirklich eine Selbstverständlichkeit? Die Autoren sprechen sich für eine Neuorientierung der Kirche im Dienstleistungsbereich aus. Für die Analyse dieses Sektors ist jedoch die Industrieökonomik (die herrschende Lehre

der Nationalökonomik) nicht geschaffen. Es fehlt im Grunde eine eigenständige ökonomische Theorie des Dienstleistungssektors. Dieser Fehlansatz beobachteter ökonomischer Aussagen berechtigt zur Kritik – jedoch fällt sie hier zu polemisch und naiv aus.

In diesem Band wird das Augenmerk auf das „Dritte System der Arbeit“ gerichtet, nämlich der menschlichen Arbeitswelt jenseits von Markt und Staat, die geprägt ist von Non-Profit-Institutionen und bürgerschaftlichem Engagement. Die Kirche unterhält nun viele solcher Institutionen und muss

daher interessiert sein an den neuen politischen Vorgaben – insbesondere festgelegt durch die Dienstleistungsrichtlinie der EU.

Neben einem Memorandum für eine zukunftsfähige, gemeinwohlorientierte Weiterentwicklung des Dritten Sektors enthält diese Publikation zehn kritische Beiträge sowie sechs Dokumentationen unterschiedlicher Empfehlungen zur Reform des Dienstleistungssektors.

So werden die Dienstleistungspolitik der EU, eine Kritik der Ökonomisierung kirchlicher Handlungsfelder, ein ironisch-kriti-

## □ Fortsetzung: Menschen statt Märkte

Neuorientierung der Kirche im Dienstleistungsbereich gefordert, Analyse jedoch fragwürdig – Rezension von Werner Lachmann

scher Kommentar zur Reformvorlage 2000 „Kirche mit Zukunft“ der Westfälischen Landeskirche sowie eine Abhandlung vom Sozialmarkt zum Sozialstaat angeboten. Weitere Beiträge behandeln Situation und Perspektiven des Dritten Sektors als Teil der Gesellschaft, die Kirche als Agentur des Dritten Systems, die Diakonie in Zeiten des totalen Marktes, Soziale Dienste in Zeiten von Hartz, Dienen in der Dienstleistungsgesellschaft sowie das Selbstverständnis der Kirche als Dritten Sektor und die Folgen der AGENDA 2010.

Die Beiträge sind engagiert geschrieben und ihre Titel weisen schon auf die kritische Haltung der Autoren hin. Jedoch handelt es sich im Grunde genommen um „neuen Wein in alten Schläuchen“. Heftig

angegriffen wird die neoliberale Konterrevolution. Kann aber bei der vorherrschenden Bürokratisierung und ständigen Ausdehnung des Staates (ca. 50 % des BNE) wirklich von Neoliberalismus gesprochen werden? Die Verfasser setzen auf Wirtschaftsdemokratie, die humanere Ergebnisse hervorbringe als der Marktmechanismus. Ihre Lösung ist jedoch zu einfach: Mehr Geld – und dies sollen die Reichen zur Verfügung stellen. So sollte eine Bürgerinitiative der hundert deutschen Milliardenäre mühelos ein Stiftungsvermögen von 50 Mrd. € für eine Stiftung RES PUBLICA erbringen.

Leider wird keine sorgfältige Analyse des Marktversagens im Sozialbereich durchgeführt. Auch wird die ethische Bedeutung

des Wettbewerbs in einer Sozialen Marktwirtschaft nicht verstanden. Der Wettbewerb ist bei den Autoren (wie im Sozialismus) der Buhmann für alle Probleme. Die guten Menschen des Dritten Sektors der Arbeit benötigen nur viel Geld um die gesellschaftlichen Probleme im Sinne der Nächstenliebe zu lösen. Einiges an der vorgetragenen Kritik ist berechtigt – aber oft wird zu polemisch argumentiert, werden Aussagen der Literatur uminterpretiert und aus dem Zusammenhang gerissen.

Wenn das Diktum der Einheit von Form und Inhalt gilt, dann deuten die (zu) vielen Flüchtigkeitenfehler auch auf eine fehlerhafte Analyse hin. Es fehlt eine tiefer gehende Diagnose und eine umsetzbare Therapie für ein bekanntes gesellschaftliches Problem.

## ■ Macht, Moneten und Moral

Kardinaltugenden im Fokus, Titel reißerischer als der Text – Rezension von Werner Lachmann

*Streithofen, Heinrich Basilius: Macht, Moneten und Moral. Die Kardinaltugenden als Normen für die Politik und Wirtschaft, Aachen 2005 (MM Verlag), S. 186 ISBN: 3-928272-67-5*

Der Titel reizt zur Lektüre. Das Buch enthält einige provokative Äußerungen, ansonsten wirkt es etwas lehrhaft. Der Untertitel entspricht mehr dem Inhalt als der Haupttitel.

Der Autor stellt im ersten Kapitel den Moralverfall in Deutschland durch einige drastische Zitate dar. Im zweiten Kapitel referiert er über die Tugend, die er als einen verschlissenen Begriff sieht. Dann werden die vier Kardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß oder Beherrschung) in eigenen Kapiteln abgehandelt. Anschließend geht es im siebten Kapitel um „das Ringen um Werte – Kleine Geschichte der Moralsysteme“, in welchem – angefangen mit dem Kodex Hamurabi und endend mit Kant gezeigt wird, dass Menschen schon immer Werte kannten, die sich zum

Teil glichen. Das Buch schließt mit „Der unstillbare Hunger nach Moral“. Es folgen vier Anhänge: Deutscher Corporate Governance Kodex, und zwei Verhaltenskodices der Europäischen Zentralbank (allgemein und für den EZB-Rat) sowie ein Abschnitt der Dienstvorschriften der EZB mit den Regeln über berufliches Verhalten und Geheimhaltung.

Streithofen hat gut beobachtet und kritisiert stark die (insbesondere linke) Politik. Manche Aussagen klingen drastisch, aber es ist gut, dass die Politik mit ihrer Scheinmoral einmal vom hohen Ross geholt wird. Er will nachweisen, dass die Kardinaltugenden in Wirtschaft und Gesellschaft eine wichtige Aufgabe haben. Dazu stellt er sie (teilweise etwas unverbunden zum Haupttitel) etwas lehrhaft dar. Dabei zeigt er sich als Kenner der alten Philosophie. Seine Ausführungen basieren auf Aristoteles und Thomas von Aquin. Biblische Überlegungen fehlen völlig. Neuere Ansätze zur Ethik greift er nicht auf – auch wenn er von sozialer Gerechtigkeit spricht, wobei er – auf Hayek verwei-

send – diesen Begriff als Scheinargument der Politik entlarvt.

Die Ausführungen wirken manchmal etwas zusammenhanglos und der Leser fragt sich, was der Autor eigentlich erreichen möchte. Oft sind Gedanken abrupt zu Ende. Elf Zeilen zum Kodex Hamurabi nennen vornehmlich einige Dinge, auf denen die Todesstrafe stand (Ehebruch, Raub, Bestechung von Zeugen). Zur indischen Karma-Lehre als eigene Unterüberschrift gibt es nur drei Zeilen. Streithofen setzt sich aus ethischen Gründen für die soziale Marktwirtschaft ein und kritisiert zu Recht Fehlentwicklungen während der „rot-grünen Regierung“. Manche Sätze sind erfrischend und man muss ihnen zustimmen, jedoch hätte der Leser sich mehr Tiefe gewünscht. Leider sind die Anhänge nicht mit der Darstellung verknüpft und bleiben damit zusammenhanglos. Der Band zeigt die Lebenserfahrung des damals achtzigjährigen Autors – aber vielleicht liegen einige Schwächen der Darstellung gerade darin. Auch wenn das Buch dem reißerischen Titel nicht ganz gerecht wird – hat die Lektüre dennoch einen gewissen Reiz.

## ■ Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik

### Die Rolle von Reputation und Vertrauen – Rezension von Werner Lachmann

*Held, Martin, Gisela Kubon-Gilke, Richard Sturn (Hg.): Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik. Jahrbuch 4: Reputation und Vertrauen, Marburg 2005 (Metropolis), 285 S. ISBN: 3-89518-495.0*

Eine erfolgreiche Ökonomie braucht zu ihrem Funktionieren eine Minimalmoral, die im vorhandenen Vertrauen gesehen werden kann. Zwar benötigt die neoklassische Mikroökonomik kein Vertrauen, da vollständige Transparenz vorliegt, die ohne Informations- oder Transaktionskosten erreicht wird. Die mikroökonomische Analyse unvollständiger Verträge durch die Neue Institutionenökonomik hat die Bedeutung des Vertrauens herausgearbeitet und auch die Makroökonomik kennt Zusammenhänge von Moral (Grad des vorhandenen Vertrauens in einer Ökonomie) und der Höhe des Wachstums.

Dieser Band enthält 11 Beiträge, die sich mit Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit befassen.

Nach einer gelungenen Einführung von Held/Kubon-Gilke/Sturn (Ökonomik des Vertrauens – Stellenwert von Vertrauen in der Ökonomik) folgt ein grundlegender Beitrag von Nooteboom (Forms, Sources and Limits of Trust). Die Bedeutung des Vertrauens für das Zustandekommen von Kooperationen untersuchen Beckmann/Mackenroth/Pies/Sardison in ihrem Beitrag: Vertrauen, Institutionen und mentale Modelle. Nach ihnen stabilisiert Vertrauen wechselseitig vorteilhafte Interaktionen, wobei Vertrauen gewollt werden muss. Wie erklärt es sich, dass Sektenmitglieder nach dem Fehlschlag einer Prophezeiung des Weltuntergangs trotzdem an ihrem Glauben festhielten? Dieser Frage geht Esser in seinem Beitrag „Rationalität und Bindung – das Modell der Frame-Selektion und die Erklärung normativen Handelns“ nach. „Vertrauen in Rechtssysteme und seine Bedeutung für Transaktionen“ untersucht Straub. Es folgen „Vertrauen und Reputation in Sorgesituationen“ (Jochimsen) und „Vertrauen und Vertrauenserosion – Ökonomische Funktionen und Effekte“ (Sell).

Gelungen ist auch der Beitrag von Reisch zur „Verbraucherpolitik auf Vertrauensgütermärkten“, in dem vornehmlich der Lebensmittelsektor behandelt wird. Pelzmann untersucht „Vertrauen in Geschäftsbeziehungen“, worin die Beziehungen von Vertrauen, Macht und Information behandelt werden. Kontrolle ist dabei ein wesentlicher Bestandteil für den Bestand gerechtfertigten Vertrauens. Anhand des elektronischen Handels im Vergleich Japan mit den USA untersucht Storz (Personales Vertrauen als Restriktion?) die Rolle von Pfadabhängigkeit im Verhalten von Gesellschaften. Verhalten wandelt sich langsam, Institutionen sind somit eingelockt. Wie kommt es nun zum Wandel? Wie können Institutionen wieder ausgelockt und ungünstige Pfade verlassen werden? Der Band schließt mit Gächter/Thöni „Vertrauen und Reputation: Beiträge der experimentellen Ökonomik“, in welchem die Messbarkeit von Vertrauen und seine Relevanz behandelt werden.

Es gelingt, das Thema „Vertrauen“ wertfrei abzuhandeln. Hinweise auf vorhandene Wertvorstellungen finden sich in der Idee „mentaler Modelle“. Es überrascht, dass kaum philosophische oder theologische Überlegungen enthalten sind (die bekanntlich die Wertvorstellungen von Menschen prägen) – immerhin ist der Herausgeber eine evangelische Akademie. In diesem Grenzgebiet muss noch Forschungsarbeit geleistet werden.

Dieses Jahrbuch ist dennoch sehr informativ; die Beiträge sind verständlich geschrieben und auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand – obgleich nicht stets von gleichem Niveau. Es wird ein wichtiges Thema behandelt. Allerdings hätten Korreferate und eine Einführung die Darstellung abgerundet. So wirken sie ein wenig zusammenhanglos – obgleich sie sich alle mit der Rolle des Vertrauens in einer Ökonomie (aus unterschiedlichen Blickwinkeln) beschäftigen. Jedem, der sich über die Bedeutung des Vertrauens in einer Wirtschaft informieren möchte, sei die Lektüre wärmstens empfohlen.

## ■ Über die GWE

### Ziel – Arbeit – Impressum

#### Das Ziel

*Die GWE ist ein Verein zur Förderung von Forschung und Lehre in den Wirtschaftswissenschaften auf Grundlage einer Ethik, die auf dem biblischen Welt- und Menschenbild beruht.*

#### Die Arbeit

*Wir regen Forschung zu wirtschaftsethischen Fragen an und unterstützen diese, führen Fachtagungen und Seminare durch und geben den halbjährlichen Informationsdienst „Wirtschaft und Ethik“ heraus. Zu den Themen Wirtschaftsethik, Entwicklungspolitik und ökologische Wirtschaftspolitik bereiten wir wissenschaftliche Publikationen vor und geben sie heraus.*

#### Vorstand

*1. Vorsitzender der GWE e.V. ist Prof. Dr. h.c. Werner Lachmann Ph.D., 2. Vorsitzender ist Prof. Dr. Karl Farmer. Darüber hinaus gehören dem Vorstand an: Dr. Otto Haß, Dr. Helmut de Craigher, Matthias Vollbracht.*

#### Mitgliedschaft

*Wer Christ ist und aktiv die Anliegen der GWE unterstützen möchte, kann einen Antrag auf Mitgliedschaft beim Vorstand stellen.*

---

#### Impressum „WIRTSCHAFT UND ETHIK“

##### Herausgeber:

Gesellschaft zur Förderung von  
Wirtschaftswissenschaften und Ethik e.V. (GWE)  
Wacholderweg 6  
91154 Roth-Bernlohe  
Tel./Fax: +49 (0)9172-2450/-2523  
Bürozeit: Di: 9-12 Uhr  
E-Mail: [info@wirtschaftundethik.de](mailto:info@wirtschaftundethik.de)  
Internet: <http://wirtschaftundethik.de>  
Bankverbindung:

Sparda-Bank Nürnberg e.G.  
BLZ 760 905 00  
Kto.-Nr. 102 10 60  
IBAN: DE82 7609 0500 0001 0210 60  
BIC: GENODEF 1F06

Satz: Matthias Vollbracht/Karin Rekowski  
Druck: Haider, Roth